

Info-Dienst

Theologische Erwachsenenbildung

Nr. 47 -16. Jahrgang - ISSN 0948-1990

2/2008

Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung

1. REPORT

Burkard R. Knipping: „Kirche am Ort ins Internet“. Ein theologisches Bildungsangebot bringt Kirchengemeinden in Internet S. 3

Gabriele Lautenschläger: Christlich-muslemische Begegnung: Multiplikatoren-schulung im virtuellen Seminar S. 5

Beate Gilles: Die Sinus-Mileus in der Erwachsenenbildung. Die Sinus-Mileustudie in der kirchlichen Erwachsenenbildung S. 8

Sonja Angelika Strube: Bibelverständnis zwischen Alltag und Wissenschaft. Eine empirische Studie anhand der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus (Joh 11) S. 11

Karl-Heinz Meilwes: „Ich kann gehen. Von der Lust und Last des Alterns heute“. MISEREOR-Ausstellung, vorgestellt von der Kath. EB in der Krypta der Basilika St. Clemens in Hannover S. 17

Detlef Schneider-Stengel: Transformation des Religiösen. Ein (theol.) Rückblick auf ein Symposium S. 17

2. PLENUM

Günter Kruck: Der Fall Dawkins - oder die Umkehrung der Verhältnisse S. 20

3. LESEZEICHEN / 4. Materialkiste

„Eulenfisch“ thematisiert: „Neotheismus - Comeback der Gottesbestreiter“. Aktuelle Ausgabe des Magazins „Eulenfisch“ S. 25

5. JOURNAL

Für Sie gelesen und beobachtet: Zeitschriften S. 26

6. RUNDSCHAU

Veranstaltungen/Fortbildung/Kalender S. 32

Ausgabe Nr. 47
2 / 2008

Erscheinungsweise: 3 Ausgaben/Jahr
Abonnement: 14,00 €+ Porto
Kündigung: bis spätestens 31. Dezember j. J.

ISSN 0948 1990

Info-Dienst der Katholischen Bundesarbeits-
gemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE)
Kommission Theologie - Glaube - Bildung
Joachimstraße 1, 53113 Bonn
Tel: (0228)90247-0, Fax: (0228)90247-29
E-Mail KBE: kbe@kbe-bonn.de
E-Mail Redaktion: rolf.toonen@gmx.de
Internet: <http://www.kbe-bonn.de>

1. REPORT

- Burkard R. Knipping: „Kirche am Ort ins Internet“. Ein theologisches Bildungsangebot bringt Kirchengemeinden in Internet S. 3
- Gabriele Lautenschläger: Christlich-muslemische Begegnung: Multiplikatoren-schulung im virtuellen Seminar S. 5
- Beate Gilles: Die Sinus-Mileus in der Erwachsenenbildung. Die Sinus-Mileustudie in der kirchlichen Erwachsenenbildung S. 8
- Sonja Angelika Strube: Bibelverständnis zwischen Alltag und Wissenschaft. Eine empirische Studie anhand der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus (Joh 11) S. 11
- Karl-Heinz Meilwes: „Ich kann gehen. Von der Lust und Last des Alterns heute“. MISEREOR-Ausstellung, vorgestellt von der Kath. EB in der Krypta der Basilika St. Clemens in Hannover S. 17
- Detlef Schneider-Stengel: Transformation des Religiösen. Ein (theol.) Rückblick auf ein Symposium S. 17

2. PLENUM

- Günter Kruck: Der Fall Dawkins - oder die Umkehrung der Verhältnisse S. 20

3. LESEZEICHEN / 4. Materialkiste

- „Eulenschiff“ thematisiert: „Neotheismus - Comeback der Gottesbestreiter“. Aktuelle Ausgabe des Magazins „Eulenschiff“ S. 25

5. JOURNAL

- Für Sie gelesen und beobachtet: Zeitschriften S. 26

6. RUNDSCHAU

- Veranstaltungen/Fortbildung/Kalender S. 32

Mitglieder der Kommission: Dr. Karl Allgaier, Aachen; Beate Eichinger, Regensburg; Dr. Albrecht Garsky, Schweinfurt; Dr. Burkard R. Knipping, Köln; PD Dr. Günter Kruck, Frankfurt/M; Tobias Licht, Karlsruhe; Isolde Niehüser, Düsseldorf; Johannes Oberbandscheid, Frankfurt/M. (Kommissionsvorsitzender); Matthias Sellmann, Hamm; Markus Tolksdorf, Bonn (KBE-Bundesgeschäftsführer); Dr. Eckard Türk, Mainz; Leonie Türnau, Mülheim; Matthias Vollmer, Münster; Klaus Woste, Freckenhorst

Redaktionelle Mitarbeit: Dr. Hans-Peter Arendt, Waldfischbach-burgalben; Thomas Damm, Recklinghausen; Dr. Werner Eichinger, Lilienthal; Michael Fassnacht, Münster; Hermann Flothkötter, Münster; Dr. Josef Herber, Bonn; Prof. Dr. Roland Kollmann, Dülmen; Karl-heinz Meilwes, Hannover; Dr. Hans Proömper, Frankfurt/M.; Andrea Schramm, Dillingen; Conrad M. Siegers, Aachen; Dr. Stefan Silber, Hösbach; Dr. Sonja Angelika Strube, Münster

Anschrift Redaktion: Rolf Toonen, Arndtstraße 8, 53113 Bonn, Tel.: 0228-92129242 oder 0177-7101949, Fax: 0228-9125565, E-Mail: rolf.toonen@gmx.de (Abo-Betreuung und Probeexemplare nur über die KBE!)

Burkhard R. Knipping:

„Kirche am Ort ins Internet“

Ein theologisches Bildungsangebot bringt Kirchengemeinden ins Internet

Die Notwendigkeit des Internets für die Außendarstellung einer Institution, Organisation, eines Vereins oder Körperschaft ist gemeinhin bekannt. Auch Kirchengemeinden haben die Relevanz einer Internet-Präsenz mittlerweile wahrgenommen, wenngleich vielleicht nicht alle verantwortlichen Einzelakteure vor Ort.

Dreifache Bildungsaufgabe

Insofern ist mit Blick auf Kirchengemeinden eine Weiterbildung in dreifacher Hinsicht gefragt: Den einen sind Kompetenzen für die Arbeit mit Programmen zur Webseiten-Erstellung zu vermitteln (1). Hinweise bzgl. Nutzen und Möglichkeiten eines Webauftritts sind den noch Unorientierten oder ggf. weniger Interessierten anzutragen (2).

Allerdings kann sich die Bildungsaufgabe nicht auf das technische Know How beschränken: Theologische und pastorale Anregungen sind für das Erstellen einer kirchlichen Internetpräsenz unverzichtbar, damit der Web-Auftritt eine Vermittlungs- und Verkündigungsstrategie verfolgen kann (3).

Wichtig an dieser Verknüpfung der drei Bildungsaufgaben ist, dass zum einen der konkrete Bedarf der Teilnehmer (Handlungsorientierung) wie auch ihr großes Interesse am Internet (Teilnehmer-Orientierung) aufgegriffen wird und dass zum anderen über das Medium Internet pastorale bzw. theologische Inhalte vermittelt werden.

Diese dreifache Aufgabe für die Bildung haben Bildungsverantwortliche des Bildungswerkes des Erzbistums Köln und Mitarbeiter des Generalvikariates des Erzbistums (s.u.) in eine zweiteilige Veranstaltung gefasst, die drei Arbeitsphasen umgreift.

Phase I – Veranstaltung I

Das Wozu und Wie eines kirchlichen Internetauftrittes wird an einem Bildungstag in sieben Unterrichtsstunden gemeinsam erarbeitet. Das Augenmerk liegt auf der Frage „Wozu eine Internet-Präsentation“, die ihrerseits wichtige Kernfragen beinhaltet: „Für wen soll die Homepage eine Hilfe sein?“ (Zielgruppe(n)), „Welche Nachrichten sind zu vermitteln?“ (Informationsauftrag), „Was wird vom christlichen und kirchlichen Leben dargestellt? Welches Zeugnis soll gegeben werden?“ (Verkündigungsanliegen) und „Welche kirchlichen, jedoch kommunal oder regional relevanten Aktionen, die zur Beteiligung einladen, sind darzustellen?“ (Projekt-Präsentationen).

Für die Antwortsuche sind Gesichtspunkte der Pastoral und der Theologie maßgeblich. Orientierungen dazu lassen sich aufgrund des Leitworts des Zweiten Vatikanums über die Kirche als „Zeichen und Werkzeug“ (LG 1) vermitteln wie erarbeiten.

Die Antwortsuche verlangt auch, dass die Internet-Vorhaben der mitmachenden Teilnehmer thematisiert und überprüft werden wie

ebenso die Vorstellungen der Teilnehmer über Kirche und Gemeinde zu reflektieren sind. Um den eigenen Standpunkt und daraus folgende Ausrichtungen selbstkritisch zu betrachten und Neuentwicklungen anzugehen, spielen als Hilfsinstrument die Hinweise der Milieustudien eine Rolle. Die Milieustudien können nämlich einen Eindruck von Verschiedenheiten resp. Gemeinsamkeiten von Personengruppen und von ihren ästhetischen Gepflogenheiten vermitteln. Diese Hilfestellungen erleichtern den Internetredaktionen eine angemessene, Internet gestützte Ansprache von Zielgruppen.

Diejenigen, die das Veranstaltungskonzept von „Kirche am Ort ins Internet“ entwickelten, hoffen darauf, dass sich aus der Homepage-Entwicklung oben genannte und noch mehr Fragen ergeben, die Klärungsprozesse in der Pastoral vor Ort anregen (Stichwort: Pastorkonzept). Ihr Ziel ist, die Pastoral vor Ort zu unterstützen.

Selbstverständlich wird auch über das Internet informiert, wird in den Umgang mit dem Web eingeführt und das Anwenderprogramm bzw. Internet-Redaktionssystem – hier: ein Content-Management-System, genannt OpenCMS vom Erzbistum Köln – vorgestellt. Die Webpräsenz wird schon eingerichtet, und es werden Seiten erstellt, gestaltet sowie inhaltlich gefüllt. Diese praktischen Arbeitsschritte folgen jedoch den durch die kritische Reflexion angestoßenen neuen Ideen.

Phase II - Werkzeit

Zwischen Bildungstag und Fortsetzungsveranstaltung liegt eine ca. sechswöchige Phase. Darin sollen die Internetredakteure in ihrer Kirchengemeinde bzw. in einer größeren kirchlichen Region (der Kölner Begriff lautet „Seelsorgebereich“) für den Webseiten-Bau eine Klärungs- und Umsetzungsphase einlegen. D.h. die Internet-Teams klären mit den pastoral Verantwortlichen vor Ort sowie mit Gremien wichtige Aspekte zur gemeindlichen Webpräsentation und arbeiten dementsprechend an ihrer Homepage weiter.

Hier lässt sich der Hinweis einfügen, welche Teilnehmer-Zusammensetzung in der Bildungsveranstaltung „Kirche am Ort ins Internet“ vorteilhaft ist: Am günstigsten ist, dass nicht Einzelpersonen teilnehmen, sondern wenn (fast) vollständige Redaktionsteams zur Veranstaltung kommen. Ideal ist, wenn zu einer Internetredaktion auch ein Hauptamtlicher der örtlichen Pastoral gehört und ebenfalls teilnimmt. Dann sind nämlich die Abstimmungswege zu den Verantwortlichen der Seelsorge optimal, weil ganz kurz.

Phase III - Fortsetzungsveranstaltung

In der zweiten Veranstaltung können die Teilnehmer drei bis vier Unterrichtsstunden nutzen, um Aufgaben mit Hilfe eines EDV-Experten/-Expertin zu klären: „Wie gelingt die Ansprache dieses Personenkreises?“, „Wie ändere ich den Farbtyp?“, „Wie baue ich Hörbeiträge und Filmsequenzen ein?“, „Wie ordne ich Bilder zu einem Projekt?“

Auch für diese technischen Fragen gilt, dass sie nur dann erfolgver-

sprechend zu klären sind, wenn sie theologische und pastorale Überlegungen berücksichtigen. Darum ist für diese Informationen und Klärungen wieder ein Theologe/eine Theologin als Referent/-in dabei.

Erfahrungen in den Veranstaltungen

Für den Aufbau eines Internetauftrittes nicht nur ein EDV-Programm kennen zu lernen, sondern den Aufbau pastoral und theologisch orientiert anzugehen, ist für viele Teilnehmende oft eine inhaltliche Überraschung und immer eine Herausforderung. Letztendlich finden sie die unerwartete Vorgehensweise, d.h. die zweiliniige Ausrichtung der Bildungsveranstaltung sehr aufschluss- und hilfreich wie auch dem von den Teilnehmer/-innen anvisierten Ziel dienlich.

Die Zielgruppen- und die Zweckbestimmung macht den meisten Teilnehmenden die größten Schwierigkeiten. Zu sehr sind sie von der altüberkommenen Binnenorientierung („Kern- oder Sonntagsgemeinde“) geprägt. Diese Binnenorientierung wird erkennbar an den Wünschen oder Vorplanungen der Internet-Redakteure: Sie wollen den Pfarrbrief oder das Wochenblatt nun auch per Internet verbreiten; sie haben vor, ab und an aktuelle Termine des Pfarrei-Lebens ins Netz einzustellen; sie möchten ein Abbild der Struktur der Kirchengemeinde elektronisch präsentieren; sie wollen wenig inhaltliche Informationen zu Christentum, Christ Sein in Gebet sowie Handeln anbieten und wenig vom kirchlichem Leben erzählen. Und immer will man zur optischen Auflockerung ein Bild der Außenansicht der Kirche zeigen, wünscht

sich als Logo eine Kombination aller Kirchtürme und analog dazu einen kirchturmsorientierten Aufbau der Navigation: Was in St. Florian geschieht wird unter St. Florian dargestellt, selbst wenn es sachliche Identitäten mit den Angaben von St. Nepomuk und von St. Hubertus gibt. Natürlich wollen auch St. Nepomuk und St. Hubertus alle Angaben nur unter ihrem Namen präsentieren.

Dementsprechend fällt den Teilnehmenden ein Haltungswechsel vom „So sind wir (für uns)“ zu „Für Euch (sind wir da)“ nicht leicht. Jedoch merken sie anhand des Mediums Internet, das Nutzer orientiert ist und keine Reichweiten-Grenzen hat, sehr schnell, wie notwendig dieser Haltungswechsel ist. Die Internet-Redaktionsteams stellen nämlich fest, dass die Binnenorientierung „So sind wir“ im Internet letztlich nur zu einer zweiten Informationsschiene für die andernorts schon veröffentlichten kirchlichen Daten führt und dass die Ausrichtung „für uns“ weder einen größeren noch einen neuen Besucherkreis anzieht. Wenn ihr kirchlich-christliches Engagement Ausstrahlung und Wirkung erzielen soll, geht es lediglich vermittels der Orientierung an Anderen (ggf. sind es ausgewählte Personenkreise) und deren Anliegen – d.h. Umsetzung des „für Euch“ – und trägt allein die Motivation „Für Euch sind wir da“. Mit dieser Orientierung und Motivation ist ein guter und praktischer Anschluss an das Leitwort des Zweiten Vatikanums (s.o.) gefunden. Kritik erntete die Gruppe, die das Konzept für diese Weiterbildung entwickelte, für den langen, sprachlich verqueren Veranstaltungstitel, der auch der Domain-

name der zugehörigen Veranstaltungswebsite ist: „Kirche am Ort ins Internet“. Der Titel wurde gewählt, weil - in Anlehnung an das Zweite Vatikanum - mit „Kirche am Ort“ die kleinste rechtlich greifbare Größe von Kirche beschreibbar ist. Für die Bildungskunden ist diese Wortschöpfung unbekannt, aber ad hoc verständlich: Das Wort „Kirche“ ist ihnen vertraut, und der Begriff „Ort“ signalisiert ihnen Heimat. Damit hat „Kirche am Ort“ einen spontan gültigen Sinn.

Erfahrungen nach den Bildungsveranstaltungen

Nach der Veranstaltung „Kirche am Ort ins Internet“ erbitten die Internetredaktionen bzw. ihre Kirchengemeinden bei ihrem Katholischen Bildungswerk weiterführende Bildungsangebote: Die pastoralen Perspektiven sollen vertieft werden, und spezifische Anwen- derkenntnisse werden nachgefragt. Das werten die Bildungsverantwortlichen als Signal, das Vertrauen der Internetredaktionen bzw. der Kirchengemeinden gewonnen zu haben. Erzielt wurde auf jeden Fall ein guter bildungspolitischer Effekt.

Die Entwicklung und Durchführung

Entsprechend der besonderen Anforderungen an das Veranstaltungsformat war – wie oben schon angedeutet - dieses Bildungsangebot im Zusammenwirken unterschiedlicher fachlicher Zuständigkeiten zu konzipieren: Bildungsreferenten für Theologie und für Medien und Referenten für Pastoral- und Gemeindeentwicklung haben zusammengewirkt und wirken zusammen.

Letztgenannte sind Theolog/-innen der Hauptabteilung Seelsorgebereiche, die als Referent/-in erfreulicherweise in den zwei Veranstaltungen den theologischen und pastoralen Info-Part übernehmen und die kritische Reflexion leiten. Ihnen ermöglicht die Veranstaltung „Kirche am Ort ins Internet“, ihre originäre Aufgabe, die Gemeinden zu begleiten und zu beraten, anhand einer wichtigen Angelegenheit und sehr Praxis bezogen zu leisten.

Die Informationen und Anleitungen für Web und Mediengestaltung werden von Referent/-innen übernommen, die zum einen ausgewiesene Expert/-innen in Sachen Internet und OpenCMS sind und

zum anderen mit dem kirchlichen Leben sehr vertraut sind.

Somit arbeiten die Internetredaktionen in der Weiterbildungsveranstaltung mit zwei Referent/-innen – ein Theologe/Theologin und ein/e EDV-Experte/-Expertin - zusammen, so dass fachliche Fragen immer aus zwei Perspektiven angegangen werden können.

Dr. Burkhard R. Knipping

Mehr Informationen beim

Bildungswerk der
Erzdiözese Köln,
Dr. Burkhard R. Knipping,
Tel. 0221-1642-1810.

Infos zur Veranstaltung:

www.Kirche-am-Ort-ins-Internet.de

Infos zum Redaktionssystem:

<http://www.erzbistum-koeln.de/medien/internet/redaktionssystem/>

Gabriele Lautenschläger:

Christlich-muslimische Begegnung

Multiplikatoren- und Multiplikatorenschulung im virtuellen Seminar

Schon zum zweiten Mal hat die Katholische Akademie Domschule in Würzburg eine Multiplikatoren- und Multiplikatorenschulung zum Thema „christlich-muslimische Begegnung“ angeboten. Erstmals geschah dies im Win-

terhalbjahr 2005/06 in Kooperation mit CIBEDO, der christlich-islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle der Deutschen Bischofskonferenz mit Sitz in

Frankfurt/Main.¹ Verfasserin der Lehrbriefe per Mail sowie verantwortlich für die individuelle Begleitung der Kleingruppen war bei

¹ Näheres unter www.cibedo.de

dem ersten Seminar Frau Dr. Barbara Huber-Rudolf.² Die zweite Schulung wurde von der Dialogbeauftragten der Diözese Würzburg vorbereitet und begleitet. Die Ausschreibung erfolgte über eine Veröffentlichung im diözesanen Amtsblatt, durch Schreiben an die Dekane und durch den Verteiler der Akademie. Sie richtete sich an Haupt- und Ehrenamtliche im kirchlichen Dienst. Die Seminargebühr betrug 20,00 EUR. Hinzu kamen Kosten für Literatur und für Fahrten zu den gemeinsamen Treffen.

Inhalt und Methode

Neben dem Koran lag dem neuerlichen Seminar das Buch von Andreas Renz und Stephan Leimgruber als gemeinsame Lektüre zugrunde: *Christen und Muslime. Was sie verbindet – was sie unterscheidet*, München 2004. Bei der Auftaktveranstaltung im September 2007 erhielten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen weiteres Informationsmaterial, Arbeitshilfen der Kirche, Broschüren und eine umfangreiche Literaturliste.

Der zeitliche Rahmen erstreckte sich von September 2007 bis April 2008. Der wöchentliche Zeitaufwand betrug rund drei Arbeitsstunden. Nach einem vorher festgelegten Zeitplan galt es, im vierzehntägigen Wechsel, jeweils ein Kapitel der Pflichtlektüre zu lesen und sich inhaltlich damit auseinander zu setzen. In den Rückmeldun-

gen per Mail an die Dialogbeauftragte kamen Zustimmung, Ergänzungen, Kritik oder offene Fragen zu Wort. Vor dem Hintergrund dieser Reaktionen erhielten die Seminarteilnehmer/-innen ein Antwortschreiben mit zusätzlichen Informationen und inhaltlicher Vertiefung des Lektürestoffes. Neben der Lektüre hatte sich jeder ein praktisches Projekt hinsichtlich „christlich-muslimischer Begegnung“ ausgewählt, das im Verlauf der Schulung realisiert werden sollte. Ein zweites gemeinsames Treffen im Januar 2008 bot Gelegenheit, Zwischenbilanz zu ziehen. Im Zeitraum der Schulung wurden in Zusammenarbeit mit Muslimen mehrere Akademieveranstaltungen durchgeführt, deren Teilnahme den Multiplikatoren ausdrücklich empfohlen wurde.

Die detaillierten Auswertungsbo- gen erhielten im April 2008 auch die Teilnehmer/-innen der ersten Schulung. Auf diese Weise ließ sich nicht nur die aktuelle Befindlichkeit erkennen, sondern auch erkunden, wie nachhaltig diese Art von Schulungen wirkt und was es zu verbessern gilt. Zu der Abschlussveranstaltung am 2. Juni 2008 wurden ebenfalls alle eingeladen. Die Ergebnisse der Auswertung sollen vorgestellt und Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches angeboten werden. Muslimische Frauen und Männer aus dem Bistum werden an der Veranstaltung teilnehmen und als Gesprächspartner zur Verfügung stehen.

Die Multiplikatoren und ihre Erwartungen

Im Winterhalbjahr 2007/08 nahmen zwei Pfarrer, eine Pastoralreferentin, eine Gemeindereferentin, ein Religionslehrer und eine Krankenschwester aus unterschiedlichen Dekanaten an der Multiplikatorenschulung teil. Die Gespräche bei der Auftaktveranstaltung ergaben folgendes Bild:

Kein Teilnehmender hatte zuvor Erfahrungen im christlich-muslimischen Dialog. Persönliche Kontakte mit Muslimen beschränkten sich meist auf zufällige kurze Begegnungen und waren oft mit Unsicherheit und Hemmschwellen verbunden. Neben dem Schullehrer waren vor allem die Medien bislang Hauptlieferant für Informationen über den Islam gewesen. Alle nahmen an der Schulung teil, um zu lernen und das Gelernte in der konkreten Arbeit vor Ort umsetzen zu können. Man erhoffte sich ein objektiveres Urteil über den Islam sowie über die Unterschiede zwischen Fanatismus und Religion bilden zu können. Gleichzeitig wurde gefragt, welche Erwartungen die Diözesanleitung an die Multiplikatoren stellt. An praktischen Projekten waren Moscheebesuche, Gespräche mit Muslimen über eine der fünf Säulen, Unterstützung für Hilfsbedürftige vor Ort, Kontaktaufnahme mit einem neuen Begegnungshaus sowie ein Frauenfrühstück mit Musliminnen geplant.

² Vgl. dazu den ausführlichen Projektbericht: Barbara Huber-Rudolf, Christlich-muslimische Begegnung. Multiplikatorenschulung im virtuellen Seminar. In: CIBEDO. Beiträge zum Gespräch zwischen Christen und Muslimen, 2/2006, S. 41-44.

Die Themenblöcke

1. Islam und Muslime in Europa
2. Dringlichkeit interkulturellen und interreligiösen Lernens
3. Erinnerungen aus dem „kollektiven Gedächtnis“
4. Kopernikanische Wende in der Islamfrage
5. Das Problem der Offenbarung in Christentum und Islam
6. Gemeinsame Grundlagen im biblischen und koranischen Menschenbild
7. Biblische Erzählungen und Personen im Koran
8. Glaube und Glaubensbekenntnis bei Christen und Muslimen
9. Ethische Grundwerte und religiöse Praxis von Christen und Muslimen
10. Ethische und rechtliche Konfliktfelder
11. Ästhetische Dimensionen im christlich-islamischen Lernprozess.

Rückmeldungen aufgrund des Lektürestoffes

a) In den Rückmeldungen der Seminarteilnehmer/-innen ging es um konkrete Einzelfragen, etwa was die Rolle des Imam betrifft, den Muezzinruf, unterschiedliche Gebetsformen oder islamisches Eheverständnis, aber auch um islamische Gemeinden vor Ort oder die Unsicherheit darüber, muslimischen Schülern eine Kirchenführung anzubieten.

b) Im Verlauf der Schulung wuchs das Bewusstsein dafür, bei Konflikten deutlicher zwischen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Ursachen und religiöser Zugehörigkeit zu unterscheiden. Die Thesen des ägyptischen Literatur-

wissenschaftlers Nasr Hamid Abu Zaid über das hermeneutische Verständnis des Korans (Renz/Leimgruber S. 113) werden auch jüdischen und christlichen Fundamentalisten bei der Auslegung ihrer Heiligen Schriften zur Beherzigung empfohlen.

c) Überrascht waren einzelne Teilnehmer/innen, dass viele aktuelle Initiativen und Dokumente der Kirchenleitungen bislang noch zu wenig von der Basis wahrgenommen werden. Hier herrsche in Bezug auf den christlich-islamischen Dialog oftmals Unsicherheit, Skepsis, Angst, Ablehnung oder Desinteresse vor.

d) Die Lektüre hat nicht nur die Kenntnisse über den Islam erweitert. Die Christen wurden zugleich zu vertiefter Reflexion über ihre eigene Religion angeregt. Die zentrale Bedeutung des jeweiligen Offenbarungsverständnisses wurde erkannt. Der Glaube an die Trinität als kritische Anfrage seitens der Muslime fordere zum Bedenken und Vertiefen der eigenen religiösen Inhalte heraus. Den Begriff der Erbsünde gelte es, verständlich ins Heute zu übertragen und das Verhältnis von Dialog und Mission müsse weiter bedacht werden.

e) Kritik wurde vor dem Hintergrund frustrierender Erfahrungen in der Schule an Kapitel 2 laut. Die Darstellung der verschiedenen Ebenen interreligiösen Lernens wurde als „zu wohltonend“ empfunden. Auch manche Vergleiche zum Judentum würden wohl so von vielen gläubigen Juden nicht geteilt. Und manche Gegenüberstellungen von Judentum und

Christentum in Kapitel 10.3 bedienten sich typischer Klischees.

f) Die Ausführungen in Kapitel 7 über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Bibel und Koran wurden als besonders interessant und spannend bezeichnet.

Praxisorientierte Projekte

Im Verlauf der Schulung wurden erste Kontakte mit einem neuen muslimischen Begegnungshaus aufgenommen und Gespräche mit einer muslimischen Frauengruppe geführt. Ein Lehrer hat im Kollegium angeregt, das Thema Islam verstärkt bei den Ethik-Lehrkräften anzubieten. Bei einer Teilnehmerin wurde das Interesse am Judentum geweckt. Sie nimmt seit April 2008 an einer Schulung für Museumsführer/innen im jüdischen Zentrum „Shalom Europa“ teil.

Die Seminarbewertung

Den Teilnehmer/-innen standen für die Bewertung die Noten 1 bis 6, d.h. „voll zufrieden stellend“ bis „überhaupt nicht zufrieden stellend“ zur Verfügung. Die meisten Übereinstimmungen und sehr guten Beurteilungen finden sich hinsichtlich der Seminarbetreuung und der Arbeitsatmosphäre, die als offen und positiv erlebt wurde; die angekündigten Inhalte seien vermittelt und es sei genug Zeit vorgegeben worden, um sich mit den Texten zu befassen. Ebenso fanden der systematische Aufbau und die verständliche Sprache des Lektürestoffes sehr gute Noten. Übereinstimmend wurde festgestellt, dass die Unterlagen zum weiteren persönlichen oder beruflichen

Gebrauch bestens verwendbar sein.

Große Unterschiede hinsichtlich der Beurteilung (von 1 bis 5) gab es hingegen bei der Frage, inwieweit man sich vorab mit den Lernzielen auseinander gesetzt, ob man Impulse für die Praxis erhalten habe und ob die Schulung geeignet sei, das Lernziel zu erreichen. Hier zeigt sich, wie sehr die Seminarbewertung zum Teil abhängig ist von dem Maß an Engagement und Disziplin, das die einzelnen selber eingebracht haben.

Besonders gefallen haben den Teilnehmer/innen die gemeinsamen Treffen, der offene Umgang miteinander, das umfangreiche Informationsmaterial und die Kompetenz der Organisatorin. Zur Verbesserung der eigenen Motivation und Lerndisziplin wünschen sich alle Teilnehmer/innen mehr per-

sönlichen Austausch – auch mit Muslimen - bei gemeinsamen Treffen, wobei aber gleichzeitig festgestellt wird, dass man dazu eigentlich kaum Zeit habe.

Verändert habe sich für die Multiplikatoren im Verlauf der Schulung ihre Wahrnehmung. Sie sei differenzierter geworden. Das Wissen habe sich vertieft. Die konkreten Forderungen an die Mehrheitsgesellschaft als auch an die Immigranten könnten klarer benannt werden.

Alle Teilnehmer/innen haben großes Interesse an einer Fortführung dieser Ausbildung.

Ausblick

Werden die Auswertungen der ersten Multiplikatorenschulung mit einbezogen, dann zeigt sich, dass sich im Bistum Würzburg neben

der hauptamtlichen Dialogbeauftragten inzwischen ein Dutzend hoch motivierter Multiplikatoren heran gebildet hat, die ein fundiertes Grundwissen über den Islam und die Muslime in Deutschland erworben, die erste Erfahrungen christlich-muslimischer Begegnung vor Ort gesammelt haben und die in Konfliktfällen als Vermittler tätig werden könnten. Ihr Interesse an einer Fortführung sollte aufgegriffen und das bisher Erworbene ausgebaut werden. Darüber hinaus könnte die Multiplikatorenschulung auch anderen, angrenzenden Diözesen angeboten werden.

Dr. Gabriele Lautenschläger

Zur Verfasserin:

Dr. theol. habil Gabriele Lautenschläger., Beauftragte für Interreligiösen Dialog im Bistum Würzburg, mit Zusatzausbildung in Islamkunde.

Beate Gilles:

Die Sinus-Milieus in der Erwachsenenbildung

Die Sinus-Milieustudie in der kirchlichen Erwachsenenbildung

Im kirchlichen Kontext hat die Sinus-Milieustudie im Jahr 2006 für einigen Wirbel gesorgt, als das Kirchliche Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2005“ erschienen ist. Seitdem ist der Milieuansatz der meistdiskutierte, wenn auch nicht unwidersprochene Ansatz, wenn es um die Frage geht, wie gut die Katholische Kirche in der Gesellschaft verankert ist. In der Erwachsenenbildung gab es mit der Studie „Weiterbildung und soziale Milieus in Deutsch-

land“, die von Heiner Barz und Rudolf Tippelt ebenfalls in Kooperation mit dem Heidelberger Instituts Sinus Sociovision durchgeführt worden ist, schon zwei Jahre zuvor, eine Durchleuchtung der Landschaft auf dem Hintergrund der zehn Milieus.

Für die Analyse und Reflexion der Arbeit im katholischen Bildungswerk Stuttgart erschien der Ansatz der Sinusmilieus gerade aufgrund der Tatsache, dass die aktuelle Situation der beiden zentralen Koordinaten der Arbeit, der kirchliche

Kontext und das Themenfeld Erwachsenenbildung, mit Hilfe des Milieuansatzes beschrieben worden waren, als ein ideales Instrumentarium.

Warum durch die Sinus-Brille für das Katholische Bildungswerk Stuttgart?

Für das Katholische Bildungswerk Stuttgart gab es allerdings noch einen konkreten Anlass, die Arbeit grundsätzlich zu reflektieren, denn im Jahr 2006 begann ein für die

Einrichtung sehr entscheidender Wandlungsprozess. Die Stadtkirche baut zur Zeit in der Fußgängerzone Stuttgarts direkt neben St. Eberhard, der katholischen Kirche in der Innenstadt ein neues Haus, in das auch das Bildungswerk einziehen wird. Auch wenn der Standort des Bildungswerks sich Luftlinie nur um ein paar Meter verändert, ist die Arbeitsbedingung an diesem neuen Standort ein grundsätzlich anderer.

Die Königstraße ist DIE Straße Stuttgarts. Jeden Tag werden sehr viele Menschen das Haus der Katholischen Kirche in der Königstraße auf dem Weg zur und von der Arbeit, beim Einkaufen usw. passieren. An einem Standort mit hoher Durchgangsfrequenz sichtbar zu werden, ist eine besondere Chance. Um Menschen zu involvieren reicht die bloße Präsenz allerdings nicht aus. Es müssen entsprechend attraktive Angebote gemacht werden und mit einem neuen Standort legt es sich auch nahe, nicht nur das bisherige Programm zu erweitern, sondern auch zu prüfen, inwieweit neue Zielgruppen an diesem Ort erschlossen werden können.

Dies war die konkrete Motivation zur Auseinandersetzung mit dem Milieukonzept.

Durch die Sinusbrille

Der geschärfte Blick auf das bekannte Umfeld

Die Situation durch die Sinus-Brille wahrzunehmen und die Milieus im eigenen Umfeld zu entdecken, ist nicht nur spannend, sondern bringt auch Erkenntnis:

- Welche Milieus sind unter den TeilnehmerInnen und Teilneh-

mern stark vertreten – welche fehlen?

- Welche Milieus werden durch die eigenen Aktivitäten und Angebote angesprochen?
- Passen Angebote und Milieustruktur überhaupt zusammen?

Den anderen Blick einnehmen

Die verschiedenen Milieus haben sehr verschiedene Bedürfnisse und Kommunikationswege. Der Milieuansatz gibt die Möglichkeit, auch einmal in die Rolle der anderen Milieus zu schlüpfen und sich auf diese Weise bewusst zu machen:

- Was bewegt die verschiedenen Milieus?
- Welche Themen spielen für sie eine Rolle?
- Welche Erwartungen haben sie an einen Anbieter?
- Was ist dieser Gruppe wichtig? Und was macht ihr Spaß?

Hat man einmal eine andere Brille aufgesetzt, wächst vielleicht das Verständnis für ein anderes Verhalten und einen anderen Zugang und es werden Aktionsfelder sichtbar, die bisher nicht im Blick waren.

Für eine Zielgruppe entscheiden

Unsere Angebote sind für alle offen. Das ist nicht selten zu hören, aber der Milieuansatz macht deutlich: für alle durch ein Angebot offen zu sein, ist ein Illusion. Es ist eine Entlastung, wenn wir nicht an allen Orten alles sein müssen, sonst sind wir bald für niemanden etwas! Das klingt vielleicht erst Mal verwirrend, ist aber ganz einfach. Die sozialen Milieus brauchen ihre je eigene Ansprache und ein einzelnes Angebot kann niemals für alle Milieus gleichermaßen interessant sein. Daher dürfen

wir den Mut haben, uns einer Gruppe besonders intensiv zuzuwenden. In der karitativen Arbeit ist es selbstverständlich, dass wir den Anspruch haben, nahe bei den Menschen zu sein, sich auf deren Not und Anforderung einzulassen. Wenn wir die sozialen Milieus ernst nehmen, müssen wir diesen Mut auch in allen anderen Arbeitsfeldern haben.

Zielgruppen richtig ansprechen

Wir nutzen in unserer Arbeit bestimmte Kommunikationswege und Formen der Veröffentlichung. Unter dem Blickwinkel der sozialen Milieus müssen wir uns fragen:

- Wen spricht das Plakat im Schaukasten an?
- Wen erreicht unser Programmheft?
- Wann haben wir das letzte Mal etwas Neues im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit probiert?

Der Blick darauf, was wir dafür tun, damit Menschen von unseren Aktivitäten erfahren, kann schon eine Antwort darauf sein. Wenn wir mehr und andere Menschen erreichen wollen, müssen wir auch sicherstellen, dass sie überhaupt erst mit uns in Kontakt kommen können.

Schritt auf dem Weg: Teilnahmeprofil

Nach der grundlegenden Auseinandersetzung mit dem Milieuansatz im Zentrum. Die Gesellschaft differenziert sich heute in sehr unterschiedliche soziale Milieus, die sich nach Lebensstil und Lebenswerten deutlich voneinander unterscheiden. Das ist zunächst einmal eine Tatsache; welche Handlungsoptionen sich daraus für eine Bil-

dungseinrichtung ergeben, ist nicht direkt Teil des Ansatzes.

Bevor wir überlegt haben, in welchen Milieus für das Bildungswerk Stuttgart die zentralen Zielgruppen liegen, galt es zunächst einmal zu analysieren, welche Milieus bisher durch das Angebot erreicht werden.

Die Bestimmung des bisherigen Teilnahmeprofils war relativ einfach. Wir erfassen fast 100% der TeilnehmerInnen mit ihren Adressen und so konnten wir die anonymisierten Daten durch das Institut microm (www.microm-online.de) analysieren lassen. So erhielten wir unser aktuelles Teilnahmeprofil.

Ein Ergebnis dieser Analyse war, dass neben einem Standbein im A-Segment (Konservative) das Teilnehmerpotential des Bildungswerks vor allem im B-Bereich (Postmaterielle, Etablierte, Moderne Performer) liegt. Damit unterscheidet sich das Teilnehmerprofil des Bildungswerks deutlich von dem Profil, das über die Gemeinden angesprochen wird und das über die Auswertung im Milieuhandbuch für die Katholische Kirche noch eine hohe Affinität zur Kirche zeigt.

Ein Desiderat ist jedoch, dass die C-Milieus bisher wenig erreicht werden. Das kirchliche Milieuhandbuch hat gezeigt, dass Kirche allgemein in der Lebenswelt der C-Milieus so gut wie nicht auf taucht und nicht wahrgenommen wird. Gerade die Modernen Performer haben aber eine hohe Affinität zum Thema Bildung und sind daher für das Bildungswerk eine wichtige und interessante Zielgruppe. Im Hinblick auf die Zukunftssiche-

rung ist es bedeutsam junge Milieus in den Blick zu nehmen und als TeilnehmerInnen zu gewinnen.

Das Ergebnis der Analyse hat uns in vielen Bereichen nicht überrascht und was eine Bestätigung der bisherigen Eindrücke. Dennoch hat sich für uns durch die Analyse etwas verändern, denn das Ergebnis war ein wichtige Basis, um eine Entscheidung zu treffen, auf welche Zielgruppen hin das Programm erweitert werden soll, denn eine Zielgruppe in den Blick zu nehmen, die bisher gar nicht erreicht wird, ist eine hohe Hürde und bei einer nicht sehr großen Einrichtung sollten die anvisierten Zielgruppen auch nicht allzu weit entfernt liegen.

Konsequenzen

Klarere Entscheidung für bestimmte Zielgruppen

Die Überlegungen mit Hilfe des Milieukonzepts und das Ergebnis des bisherigen Teilnahmeprofils war die Grundlage für eine klare Entscheidung, drei Milieus aus den Segmenten B und C in besonderer Weise in den Blick zu nehmen.

Die Milieus des B-Segments sollen durch eine Fortführung und weitere Profilierung des Programms des Bildungswerks erreicht werden.

Das Ziel, die Milieus des C-Segments zu erreichen bedeutet allerdings in besonderem Maße eine **Entwicklungsaufgabe**. Denn diese Milieus stehen in einiger Distanz zu kirchlichen Einrichtungen.

Ziel: Entwicklung neuer Veranstaltungsformate

An vielen Stellen in der kirchlichen Erwachsenenbildung wird

derzeit diskutiert, wie gerade die Modernen Performer erreicht werden können. Noch aber gibt es dafür keine schlüssigen Konzepte. Sich auf die Hermeneutik dieser Menschen einzulassen bedeutet Pionierarbeit. Für die Umsetzung des Ziels bedarf es eines eigenständigen Projekts.

Mit Blick auf die Lebenswelten der C-Milieus kann nicht davon ausgegangen werden, dass die bisherigen Angebote der Erwachsenenbildung auf diese Zielgruppe hin einfach erweitert werden können. Das bedeutet: Will das Katholische Bildungswerk Stuttgart sich darauf einlassen, mit diesen Milieus verstärkt ins Gespräch zu kommen, müssen sowohl auf der Ebene der für diese Gruppen **relevanten Themen** als auch auf der Ebene der adäquaten **Programmformate** neue Wege gegangen werden. Das Angebot muss erweitert und im Hinblick auf die Zugänge der Milieus professionalisiert werden.

Sprachfähigkeit gewinnen

Vergleicht man die bisher starken Teilnehmergruppen mit dem Profil der MitarbeiterInnen, so ist durchaus eine gewisse Verbindung zu erkennen. Das heißt, die MitarbeiterInnen bringen ihre Kompetenzen ein und erreichen damit Menschen, die ihnen in gewisser Weise ähnlich sind. Anderen Milieus gegenüber muss zunächst eine Sprachfähigkeit erreicht werden; bzw. muss auch das Spektrum der MitarbeiterInnen erweitert werden, sollen andere Zielgruppen angesprochen werden. Der Milieuansatz macht diese Aufgabe in einer Weise deutlich und greifbar, wie sie für uns vorher nicht fassbar war.

Fazit

Für das Katholische Bildungswerk Stuttgart bildet der Ansatz der Sinus-Milieus nicht nur eine interessante Gesellschaftsanalyse, sondern er ist ein wesentlicher Impulsgeber für die konzeptionellen

Entscheidungen und begleitet auch die Phasen der Umsetzung.

Dr. Beate Gilles



Dr. Beate Gilles
Leiterin und Geschäftsführerin
Katholisches Bildungswerk
Stuttgart e.V.
Bolzstraße 6
70173 Stuttgart

Telefon 2 23 89 65

Telefax 2 23 89 71

E-Mail: info@kbw-stuttgart.de

www.kbw-stuttgart.de

Sonja Angelika Strube:

Biberverständnis zwischen Alltag und Wissenschaft

Eine empirische Studie anhand der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus (Joh 11)

1. Ein Graben zwischen Exegese und Erfahrung?

Wer im Rahmen kirchlicher Erwachsenenbildung, in Bibelkreisen oder Predigtgesprächen viel Berührung mit AlltagsbibelleserInnen und ihren Entdeckungen am Text hat, wird selbst schon mit Verblüffung erlebt haben, dass diese gelegentlich mit Leichtigkeit und ohne theologisches Vorwissen zu sehr prägnanten Textbeobachtungen und Interpretation finden, manchmal sogar zu Thesen, die in einen Fachexegeten in seiner Studierstube viel Zeit und Gehirnschmalz gekostet haben. Nicht zuletzt solche positiven Praxis-Erfahrungen waren es, die mich zu einer empirischen Studie zu Alltagsbibellektüren bewogen haben.³

³ Die Grundidee meiner Studie entstand bereits 1996 während der Arbeit an meiner Dissertation zu den Spezifika feministischer Exegese, insofern die wissenschaftlich-universitäre fe-

Als promovierte Exegetin interessierte und besorgte mich noch ein weiterer Aspekt, nämlich der Graben, der bisweilen zwischen universitärer Exegese und pastoraler Praxis klafft. Obwohl seit Jahrzehnten – in der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanum – im deutschsprachigen Raum zahlreiche sehr gute Sachbücher zur Bibel existieren und obwohl historische Hintergrundinformationen zu biblischen Texten von vielen ChristInnen mit großem Interesse aufgenommen werden, scheinen manche – und beileibe nicht nur biblizistische - BibelleserInnen bibelwissenschaftliche Auslegungen geradezu als ein Hindernis empfinden, das ihren direkten erfahrungsbezogenen Zugang zur Bibel

ministische Exegese ihren Ursprung wesentlich in feministischen Alltagsbibellektüren hat und insofern ihr die Rückbindung an die Frauen an der Basis, deren Erfahrungen und Bedürfnisse bleibend wichtig ist.

als Glaubensbuch empfindlich stört. Auch von Seiten derer, die in der pastoralen Praxis tätig sind, habe ich mehr als einmal gehört, dass sie das, was sie im Studium in der Exegese gelernt haben, nur selten für die Praxis fruchtbar machen können. Hier ist aus meiner Sicht vor allem die universitäre Exegese in der Pflicht, sich selbst der Frage nach den Leseweisen und Lesebedürfnissen heutiger BibelleserInnen zu stellen – was wiederum einer Erweiterung ihres Selbstverständnisses bedarf.⁴ Nicht zuletzt

⁴ Zur wissenschaftstheoretischen Verankerung der Frage nach heutigen Alltagsbibellektüren in der Exegese: Sonja A. Strube, Den „garstig breiten Graben“ überwinden. Plädoyer für ein erweitertes Selbstverständnis der Exegese – ein Diskussionsanstoß, in: Orientierung 68/2004, S. 242-245; ausführlicher dies., Den „garstig breiten Graben“ überwinden. Empirische Erforschung heutiger Alltagsbibellektüren als Teil exegetischen Forschens - Plädoyer für ein erweitertes Selbstverständ-

aber sind die Ergebnisse einer empirisch fundierten Vergewisserung über die spontanen Lese- und Zugangsweisen von „AlltagsbibelleserInnen“ – gerade auch im direkten Vergleich zu exegetischen Lesarten, deren Chancen und Grenzen – für ErwachsenenbildnerInnen und SeelsorgerInnen interessant und hilfreich.

2. Was ist Menschen beim Bibellesen wichtig? – Ein kleiner Einblick in die empirische Studie

Den ersten Schwerpunkt meiner Studie bildete die Frage danach, wie ganz normale „Alltags“-bibelleserInnen – Menschen, die einfach aus Interesse, aber ohne besondere theologische Vorkenntnisse in der Bibel lesen - auf biblische Texte zugehen, sie interpretieren und verstehen. Zehn qualitative Einzelinterviews zur Erzählung von der Auferweckung des Lazarus (Joh 11) habe ich geführt und ausgewertet⁵, um dieser Frage

nis der Exegese, in: Ralf G. Czapl/Ulrike Rembold (Hg.), Gotteswort und Menschenrede. Die Bibel im Dialog mit Wissenschaften, Künsten und Medien. Vorträge der interdisziplinären Ringvorlesung des Tübinger Graduiertenkollegs „Die Bibel - ihre Entstehung und ihre Wirkung“ 2003-2004, Jahrbuch für Internationale Germanistik Reihe A: Kongressberichte Vol. 73, Bern 2006, S. 327-340. - Gedanken zum Entwurf einer „Praktischen Exegese“ als Dialograum zwischen Exegese und Praktischer Theologie enthält meine noch unveröffentlichte Habilitationsschrift.

⁵ Ausgewählte Buchempfehlungen zu qualitativer Sozialforschung und empirischer Theologie: Astrid Dinter/Hans-Günter Heimbrock/Kerstin Söderblom (Hg.), Einführung in die Empirische Theologie, Göttingen 2007; Edith Franke/Gisela Matthiae/Regina Sommer (Hg.), Frauen

nachzugehen. Nachdem ich meiner jeweiligen Interviewpartnerin/meinem jeweiligen Interviewpartner den (vorher nicht bekannt gegebenen) Bibeltext zu lesen gab, bat ich zunächst darum, alles zu äußern, was spontan zum Text ein- oder an ihm auffällt. Erst danach stellte ich noch einige vertiefende Leitfragen. Fünf meiner InterviewpartnerInnen waren christlich sozialisiert und auch als Erwachsene gläubig; doch ganz bewusst habe ich auch fünf Menschen ohne religiösen Hintergrund zu ihrem Verständnis befragt, da diese ohne ein spezifisch christlich-kirchliches Vorverständnis an den Text herantreten und dadurch noch weitere Aspekte des Verstehensprozesses sichtbar werden lassen.⁶ Zunächst wertete ich jedes

Leben Religion, Ein Handbuch empirischer Forschungsmethoden, Stuttgart – Berlin – Köln 2002 sowie Anton A. Bucher, Einführung in die empirische Sozialwissenschaft. Ein Arbeitsbuch für TheologInnen, Stuttgart 1994. Besonders hilfreich für mich persönlich war die Teilnahme an der „Werkstatt empirischer Forschung“ zum Thema „Frauen Leben Religion“ des Frauenstudienzentrums der EKD, Anna-Paulsen-Haus/Gelnhausen, im Frühjahr 2002, in deren Rahmen ich mein Projekt vorstellen konnte.

⁶ Unter den christlichen BibelleserInnen sind „Daniele“ (Jg. 1953), „Elisabet“ (Jg. 1945) und „Hildegard“ (Jg. 1946) katholisch, „Bernd“ (Jg. 1966) ist evangelisch-lutherisch, „Hans“ (Jg. 1964) gehört einer evangelischen Freikirche an. Alle Namen sind natürlich Pseudonyme. „Bernd“ liest interessanterweise trotz christlich-kirchlicher Sozialisation die Erzählung von der Auferweckung des Lazarus zum allerersten Mal. - Die nicht religiösen InterviewpartnerInnen sind insgesamt etwas jünger: „Annett“ (Jg. 1974), „Martin“ (Jg. 1961), „Olaf“ (Jg. 1967), „Marlen“ (Jg. 1978). „Kerstin“ (Jg. 1972) ließ sich inzwi-

Interview einzeln aus, indem ich die individuelle Herangehensweise, Themenschwerpunkte, Auslegungswege und –ergebnisse der jeweiligen Person herausarbeitete. Danach verglich ich die zehn Interviews miteinander („Querbeobachtungen“).

Den zweiten Schwerpunkt der Studie bildete die Frage nach prägnanten Gemeinsamkeiten bzw. Unterschieden zwischen Alltagsbibellektüren und wissenschaftlicher Exegese. Der so entstehende doppelte Vergleich – einmal zwischen den Leseweisen christlicher bzw. nicht-religiöser Menschen und ein weiteres Mal zwischen universitären und Alltagsexegesen - ließ die spezifischen Profile der verschiedenen Lektürewesen besonders deutlich werden. Im Rahmen dieses Artikels möchte ich mich auf einige zentrale Aspekte der Frage nach den Leseweisen und Leseinteressen von AlltagsbibelleserInnen beschränken.

3. Alltagsbibellektüren: Bibellesen als mehrdimensionaler Erfahrungsaustausch zwischen LeserIn und Text

Eine Vielzahl von Beobachtungen umfasst meine Studie - etwa zur Wahrnehmung der Figuren des Textes, zur vernommenen Pragmatik (Handlungsappelle), zu den Themen, die anhand von Joh 11 angesprochen werden, zu den inneren Bildern, die entstehen, und vor allem zu den Unterschieden zwischen den Leseweisen christlicher und nichtchristlicher LeserInnen. Ich präsentiere hier gewissermaßen

schen taufen und gehört nun einer evangelisch-lutherischen Landeskirche an.

einige Aspekte der Essenz, die aus einer langen Reihe von Vergleichen und Abstraktionsprozessen hervorgegangen ist: Die Bibellektüre von AlltagsleserInnen gestaltet sich demnach als ein mehrdimensionaler Dialog mit dem Text, innerhalb dessen die LeserInnen sehr bewusst ihr ICH vom DU des Textes unterscheiden. Dieser Gesprächsprozess enthält sowohl Elemente der Nähe („Verstehen“ als mitfühlendes Nachvollziehenkönnen) als auch Elemente der Distanz – vor allem beim Auftreten von kognitiven Dissonanzen oder moralischem Widerspruch. Er hat eine kognitive, eine emotionale und eine handlungsorientierte Dimension.

Bibellesen als Prozess der eigenen Positionierung und als Dialog mit dem Text

Religiös motivierte persönliche Bibellektüre steht bisweilen unter dem Verdacht, allein auf Zustimmung zum Text und seinen (vermeintlichen) Inhalten sowie auf Harmonisierung von Widersprüchen – seien es die zwischen erzählter Wunderwelt und erfahrbarer Realität, zwischen historisch jüngerem Dogma und historisch älterem Bibeltext oder zwischen verschiedenen Bibeltexten - aus zu sein. Innerhalb meiner Studie erlebte ich stattdessen sehr pointierte eigene Positionierungen meiner InterviewpartnerInnen und eine durchgehend sehr differenzierte Textarbeit, die sich als beziehungsreicher Dialog mit dem Text beschreiben lässt. Ich möchte sogar das Bild vom „Tanz“ wagen, innerhalb dessen sich Elemente der Nähe mit solchen der Distanz abwechseln.

Vier der christlichen LeserInnen setzen sich in ihren Wertungen ausgesprochen differenziert mit den verschiedenen Szenen, Figuren, Gehalten und Aussagen des Textes auseinander, indem sie manchem zustimmen, einiges für sich persönlich modifizieren und manchem ausdrücklich widersprechen. Allein Hans, der einer Freikirche angehört, formuliert keinerlei Widerspruch, sondern höchstens Fragen an den Text. Er praktiziert eine biblizistische Lesart, d.h. er geht vom absoluten Berichtcharakter dieser wie jeder anderen biblischen Erzählung aus - eine Annahme, die er durchaus mit bestechend genauen Textbeobachtungen zu stützen vermag. Dass nicht-religiöse InterviewpartnerInnen sich kritisch mit der ja durchaus spektakulären und selbst für TheologInnen schwierigen Erzählung von der Auferweckung des Lazarus auseinandersetzen, war natürlich zu erwarten. Hier überrascht eher umgekehrt, wie differenziert diese LeserInnen, trotz ihres deutlich formulierten Unglaubens insbesondere dem Wunder gegenüber, nach den positiven Glaubensaussagen, nach auch heute noch nachvollziehbaren und bleibend gültigen Lebenserfahrungen sowie nach der lebenspraktischen Relevanz (s.u.) des Textes fahnden.

Ein Spezifikum der Alltagsbibellektüren würde ohne deren Vergleich mit universitären Exegesen wahrscheinlich gar nicht als solches auffallen: Sehr bewusst markieren die AlltagsleserInnen das subjektive Element ihres Verstehensprozesses, indem sie „Ich“ sagen, wenn sie eigene Erfahrungen in die Auseinandersetzung mit dem Text einbringen oder eigene Mei-

nungen formulieren. Gelegentlich relativieren sie ihre eigene Auslegung als nur eine von mehreren möglichen und verweisen so auf eine Polyvalenz des Textes bzw. einzelner Passagen. Durch dieses „Ich“-Sagen wird die unvermeidliche Eigenbeteiligung am Lese- und Verstehensprozess sichtbar: „Sinn“ entsteht immer erst im Leseprozess und damit wesentlich im lesenden Individuum. - Dies gilt innerhalb der Exegese in gleicher Weise, wird dort aber noch kaum thematisiert. - Zum anderen wird der Text durch dieses „Ich“-Sagen gleichzeitig zu einem Gegenüber, zu einem DU mit eigener Würde.⁷ Interessant ist darüber hinaus auch, dass sich alle InterviewpartnerInnen angesichts dieses Bibeltextes zu Aussagen bezüglich ihres eigenen Glaubens oder Nicht-Glaubens herausgefordert fühlten (danach habe ich nicht explizit gefragt).

Lesestrategien der Nähe: Eintauchen in die Szenerie, Einfühlen in die Erzählfiguren und das Vergleichen erzählter mit eigenen Erfahrungen als (Königs-)Wege des Verstehens

Alle InterviewpartnerInnen wählen als einen wesentlichen Weg zum Verstehen des Textes das Eintauchen in die Szenerie und das Einfühlen in die Figuren des Textes. Insbesondere die nicht-religiösen ErstleserInnen, die diese spezielle Erzählung noch gar nicht kennen

⁷ Vgl. dazu Ottmar Fuchs, Textanalyse im Horizont kommunikativer Praxis. In: Biblische Notizen 35 (1986), S. 37-49 (sowie in: Ders.; Praktische Hermeneutik der Heiligen Schrift, Praktische Theologie heute Bd. 57, Stuttgart 2004, S. 110-117).

und auch sonst mit den dort auftretenden Figuren wenig vertraut sind, bemängeln klar und deutlich, dass ihnen das Eintauchen bzw. Einfühlen in die erzählte Welt dieses Textes im Vergleich zu aktueller Literatur schwerer falle und zudem vom „holprigen“ Text (z.B. Joh 11,1-6.8) schwer gemacht werde. Damit formulieren sie implizit - und teilweise auch explizit - ihre spontane erste Lesestrategie. Den christlichen LeserInnen, die die Erzählung bereits seit ihrer Kindheit kennen, fällt das spontane Eintauchen in die Szenerie überwiegend so leicht, dass sie es kaum benennen; spürbar wird es stattdessen in der vertrauten Art und Weise ihres Umgangs mit den Erzählfiguren.

Für alle InterviewpartnerInnen ist das mindestens partielle Einfühlen in einzelne Figuren der Erzählung eine wichtige Form, sich den Text zu erschließen. Einige AlltagsleserInnen finden spontan eine (oder mehrere) Identifikationsfigur(en), mit deren Handlungen und Eigenschaften sie sich selbst vergleichen. Mehrfach bringen AlltagsleserInnen auch kurze Parallel-erzählungen aus ihrem eigenen Leben in das Interview ein.⁸ Insbesondere auf diese Weise kommt es zu einem intensiven Erfahrungsaustausch zwischen LeserIn und Text. Der Weg des Einfühlens wird aber nicht nur dort gewählt, wo das Einfühlen besonders leicht gelingt und spontan Parallelen zum

⁸ Parallelerzählungen aus dem eigenen Leben machte Günter Ernst zum Hauptgegenstand seiner Untersuchung: *Biblischer Glaube im Zeugnis erzählter Erfahrungen, Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik* 21, Münster 2004.

eigenen Leben gezogen werden; sondern auch dort, wo eine Textpassage unklar, eine Handlungssequenz unverständlich ist, nehmen AlltagsleserInnen kurzfristig die Perspektiven der beteiligten Erzählfiguren ein, um deren erzählte Handlungen und/oder Wesenszüge besser zu verstehen. Auch kognitives Textverstehen wird so zumindest teilweise durch mitfühlend-emotionales „Verstehen“ (im Sinne des „ich verstehe dich“) bewerkstelligt.

Als „Lesestrategien der Nähe“ möchte ich die gerade skizzierten klassifizieren, doch bleibt gleichzeitig anzumerken, dass das partielle Einfühlen in Erzählfiguren und Situationen nicht automatisch einer Zustimmung gleichkommt. Wie im wirklichen Leben, im realen Gespräch mit lebendigen Menschen, können AlltagsleserInnen etwas mitfühlend nachvollziehen und zugleich für sich selbst eine andere Position einnehmen, eine alternative Handlungsweise favorisieren.

Lesestrategien der Distanz: Die Konfrontation zwischen erfahrbarer Realität und der Wunderwelt des Textes und die „Er-Findung“ exegetischer Methoden

Ein, wenn nicht gleich *das* zentrale Problem eines Zugangs zu dieser Perikope und ggf. auch zur Bibel überhaupt stellt für fast alle InterviewpartnerInnen (wie nicht anders zu erwarten) das spektakulär erzählte Auferweckungswunder dar. Den Widerspruch zwischen der alltäglich handfest nachweisbaren Realität von Tod und Verwesung auf der einen Seite und dem Wunder der erzählten Welt auf der anderen Seite stellen die meisten

nicht-christlichen LeserInnen ebenso wie die christlichen LeserInnen Bernd und Elisabet sogar ins Zentrum ihrer Auseinandersetzung mit dem Text; der freikirchliche Hans tut dies ebenfalls - unter den umgekehrten Vorzeichen einer Rechtfertigung des Berichtcharakters der Erzählung.

Die Besprechung der Differenz zwischen eigener Lebenserfahrung und erzähltem Wunder bewegt alle LeserInnen, auch Hans, zum Argumentieren. Während Hans argumentativ darlegt, warum er den Text trotz dieser Differenz als Bericht ansieht, legen die meisten LeserInnen umgekehrt ihre weltlich-naturwissenschaftlichen Erfahrungen als kritischen Bewertungsmaßstab an den Text an, der dementsprechend schwerlich einfach nur ein Abbild der Realität sein kann.

In diesem Zusammenhang „erfinden“ mehrere InterviewpartnerInnen klassische historisch-kritische Methoden wie etwa die Frage nach dem historischen Kern, die diachrone Rekonstruktion der Textentstehungsgeschichte mit samt ihren verschiedenen theologischen Verkündigungsabsichten sowie die Gattungskritik geradezu „neu“.

Ohne Umschweife etwa rekonstruiert Annett (N)⁹ einen mit dem heutigen naturwissenschaftlichen Weltbild und heutigen medizinischen Kenntnissen kompatiblen *historischen Kern* (Lazarus erwa-

⁹ Die Buchstaben N bzw. C hinter den Pseudonymen geben Auskunft über den christlichen bzw. nichtchristlichen Hintergrund der interviewten Person. Die kursiv gedruckten Worte und Wendungen entstammen den Interviews.

che aus einem Koma), dessen *Umgestaltung zur Wundergeschichte* sie durch Berücksichtigung des *antiken Weltbilds* (mangelndes medizinisches Wissen, Unaufgeklärtheit und allgemeiner Wunderglaube) plausibel macht. Alternativ erwägt sie kurz die Zuordnung zur Gattung *Gleichnis*, wodurch die Geschichte auf einen historischen Kern gänzlich verzichten könnte. Olaf und Martin (N) erwähnen die große Verschiedenheit der historischen Kontexte, in denen der Text entstanden ist bzw. in die hinein er heute spricht. Informationen über den historischen Hintergrund der Erzählung, die Textentstehung und -Kanonisierung könnten daher heute das Verstehen erleichtern. Die primäre Lösung des Widerspruchs zwischen Text und Realität sehen beide in der Gattungsbeschreibung der Erzählung als *Bild* oder *Fantasy-Geschichte*. *Sinnbild*, *Bild* und *Symbol* sind „Gattungs“-Beschreibungen der Eigenart des Textes, die Bernd (C) vornimmt. Auch Elisabeth (C) wertet die Aufweckungsszenarie als Bild, für das sie sofort den Begriff der *Metapher* parat hat. Die Diskrepanz zwischen erzählter und erfahrbare Welt erklärt sie vor allem durch den Unterschied zwischen hiesig-heutiger und biblisch-orientalischer *Mentalität*. Kerstin (N) vermutet, dass eine *Scheintodthese den realen Hintergrund dieser Erzählung plausibel* machen könnte, doch wichtiger erscheint ihr die *Wirkungsabsicht des Textes*: Unabhängig von seinem realen Hintergrund will der Text Glauben stiften und seine LeserInnen mit der *Erscheinung Jesu beeindrucken*.

Während der erste spontane Weg des Verstehens also über eine Lesestrategie der Nähe (Einfühlen) erfolgt, werden argumentativ-kritische Lesestrategien von AlltagsbibelleserInnen offenbar dann gewählt, wenn ein Einfühlen in den Text aufgrund einer großen (kognitiven) Diskrepanz nicht möglich ist. - Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen erscheinen universitär-exegetische Methoden als „Lesestrategien der Distanz“, deren Aufgabe auf die Behebung kognitiver Dissonanzen beschränkt wäre.

Der intensive Abgleich zwischen der Wunderwelt des Textes und der eigenen Realitätswahrnehmung, den AlltagsbibelleserInnen vornehmen, wurzelt allerdings letztlich im Anspruch auf Lebensrelevanz, die dem Text prinzipiell zugetraut wird, die er aber nur dann wirklich entfalten kann, wenn das Verhältnis seiner Elemente zur eigenen Lebenserfahrung geklärt ist. Damit aber erweist sich diese zunächst so kognitiv erscheinende Frage („Ist das wirklich so passiert?“) als eine zutiefst existenzielle (die in den untersuchten Exegesen leider so gut wie unberücksichtigt bleibt).

Die Erwartung einer lebenspraktischen Relevanz und die Suche nach ihr

Eine weitere Besonderheit der Alltagsexegeten (gerade gegenüber den universitären Exegesen) möchte ich nicht unerwähnt lassen: Fast alle InterviewpartnerInnen äußern sich explizit zur Pragmatik des Textes sowie zur lebenspraktischen Relevanz, die die Geschichte entweder für sie selbst tatsächlich hat oder für andere, vor

allem Glaubende, haben könnte. Offensichtlich erwarten ChristInnen wie NichtchristInnen von biblischen Texten, dass diese trotz ihrer weit entlegenen Entstehungszeit, die durchaus wahrgenommen und problematisiert wird, eine unmittelbare Aussagekraft für die Gegenwart haben oder wenigstens beanspruchen. Für AlltagsleserInnen gehört die Frage nach der lebenspraktischen Relevanz und der Versuch ihrer Beantwortung mit großer Selbstverständlichkeit ins Zentrum der Bibellektüre; an ihrer Beantwortung bemisst sich aus Sicht der Interviewten wesentlich, ob es zu einem Verstehen des Textes gekommen ist oder nicht.

Die Suche nach und die Reaktion auf Textappelle und Handlungsweisungen zeigt, dass mit dem Leseprozess die persönliche Stellungnahme zu und der konkrete Umgang mit diesen Appellen einhergeht. Zum ‚Verstehen‘ biblischer Texte gehört für AlltagsleserInnen offenbar wesentlich (so zeigt die Lesepraxis sowohl der christlichen wie der nichtchristlichen InterviewpartnerInnen), deren Handlungsimpulse auch für die Gegenwart und das eigene Leben wahrzunehmen, mindestens nach ihnen zu fragen und sie - sofern man glaubt, wenn möglich und sofern man sie akzeptieren kann - auch umzusetzen. Der Leseprozess führt in diesem Fall also auch zur Praxis; eine Orthodoxie ohne Orthopraxie erscheint meinen AlltagsleserInnen offenbar als unmöglich.

Das „Zwischen“ zwischen Text und LeserIn: Der Freiraum, in dem sich das eigene Sprechen von Gott entfaltet

Der „alltägliche“ Bibelleseprozess gestaltet sich dynamisch, wechselt zwischen Nähen und Distanzen (vgl. das Bild vom Tanz) und bleibt in all dem ein flüchtiges Ereignis. Zwischen Text und LeserInnen kommt es zu einem Erfahrungsaustausch; und erstaunlicherweise trauen nicht nur die christlichen, sondern auch die nichtchristlichen LeserInnen der zwei Jahrtausende alten Erzählung zu, dass sie wichtige Lebenseinsichten zeitüberdauernd narrativ weiterzugeben vermag, und dass diese von heutigen LeserInnen relativ spontan durch Einfühlung in die Erzählung verstanden werden können.¹⁰ Die LeserInnen fühlten sich durch den Bibeltext zu einem Bekenntnis des eigenen Glaubens bzw. Unglaubens herausgefordert. Die christlichen LeserInnen nahmen darüber hinaus den Text bzw. einige seiner Elemente zum Anstoß, in Zustimmung, Modifikation oder Widerspruch ihre eigenen Theo-Logien zu formulieren: ihr Sprechen von Gott, ihre Bilder von Jesus oder ihr „Verlangen nach Heilwerden“¹¹.

Deutlich wurden im bisher Geschilderten der *Raum*, der sich im interessierten und engagierten Leseprozess *zwischen* Text und LeserIn eröffnet, sowie die *Beziehung* zwischen Text, Person und eige-

nem Leben, die gesucht bzw. gefunden wird. Gerade der Zwischen-Raum und die dynamische Beziehung, die sich im Leseprozess eröffnen, erregen meine an Hannah Arendt, Erich Fromm, Carter Heyward und Martin Buber geschulte besondere theologische Aufmerksamkeit. In Variationen haben diese DenkerInnen und TheologInnen auf die menschlich und religiös tiefe (und bisweilen auch politisch weltbewegende) Bedeutung dessen aufmerksam gemacht, was sich so unscheinbar, ungreifbar und flüchtig zwischen Menschen und in Beziehung (zur Welt, zum Mitmenschen, zu sich und in all dem zu Gott) ereignet.¹²

¹² Vgl. dazu neben Fromm, *Haben oder Sein? Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, München³⁰ 2001 (erste Auflage: amerk. New York 1976; dt. Stuttgart 1976); Hannah Arendt, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München¹¹ 1999; Carter Heyward, *Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung*, Stuttgart 1986; Martin Buber, *Das dialogische Prinzip*, Heidelberg 1979. Zur theologischen Dimension vgl. einleitend auch: Ina Praetorius, Art. *Beziehung*, in: Elisabeth Gössmann u.a. (Hg.), *Wörterbuch der Feministischen Theologie (WbFTh)*, Gütersloh² 2002, S. 62f; sowie: Elisabeth Moltmann-Wendel, Art. *Gegenseitigkeit/Koinonia - Feministisch-theologische Diskussion*, in: Gössmann, *WbFTh*, S. 203f; Dorothee Sölle, Art. *Gegenseitigkeit/Koinonia - Mystisch-politische Dimension*, in: Gössmann, *WbFTh*, S. 204-206. Zur Bedeutung des ‚Zwischen‘ und der Beziehung bei Hannah Arendt vgl. Sonja A. Strube, *Persönlichkeitsbildung im Geiste Hannah Arendts. Hannah Arendts Begriff des Gemeinsinns und die politische Dimension persönlichkeitsorientierter Erwachsenenbildung*, in: *EB - Erwachsenenbildung. Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis*, 3/2005, S. 130-133.

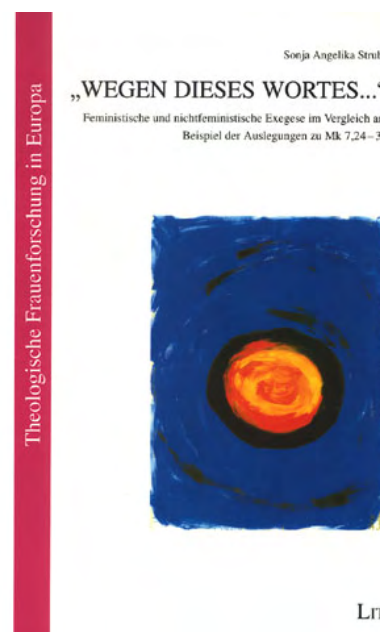
Aus dieser Perspektive betrachtet eignet sich das religiös und theologisch Relevante gerade im flüchtigen Leseprozess selbst, innerhalb dessen die lesende Person in eine Beziehung zum Text tritt - und nicht in dessen fixierbaren kognitiven Ergebnissen. Möglicherweise haben AlltagsbibelleserInnen, ob allein oder in Bibelkreisen, der auf Ergebnisse fixierten universitären Exegese also etwas Wesentliches voraus...

Zum Weiterlesen:

Die Studie erscheint voraussichtlich noch in diesem Herbst (2008) in der Reihe „Tübinger Perspektiven zu Pastoraltheologie und Religionspädagogik“ im LIT-Verlag Münster unter dem Titel: *Bibelverständnis zwischen Alltag und Wissenschaft. Eine praktisch-exegetische Studie anhand der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus (Joh 11)*.

Dr. Sonja Angelika Strube,
Münster

Frühere Veröffentlichungen der Autorin:



¹⁰ Dies dürfte auch ein wesentlicher Grund für die Beliebtheit psychologisch orientierter Bibelauslegungen sein, die ebenfalls von einer grundsätzlichen Korrelation zwischen biblisch erzählten und heutigen Lebenserfahrungen ausgehen, und den großen Erfolg Eugen Drewermanns erklären.

¹¹ Die Formulierung ist entliehen: Doris Strahm/Regula Strobel (Hg.), *Vom Verlangen nach Heilwerden. Christologie in feministisch-theologischer Sicht*, Fribourg / Luzern 1991.

Karl-Heinz Meilwes:

„Ich kann gehen. Von der Lust und Last des Alterns heute“

MISEREOR-Ausstellung, vorgestellt von der Katholischen Erwachsenenbildung in der Krypta der Basilika St. Clemens in Hannover

Was kommt, wenn wir auf die 60 zugehen? 60 Jahre - Anfang vom Ende oder Ende des Anfangs?

Der Titel „Ich kann gehen“ verweist auf die Vielschichtigkeit von „Lebens- und Alterns-Erfahrungen“, doch geht es der Ausstellung vor allem um die stets neu zu erwerbende Fähigkeit, das Leben in die eigene Hand zu nehmen und selbstbestimmt zu leben: „Alternkönnen“ ist wie das „Gehkönnen“ keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Kunst.

In einem spannungsreichen Wechselspiel bietet die Ausstellung über 28 Arbeiten von Künstlerinnen aus der Euregio Deutschland-Belgien-Niederlande und weitere Text- und Filmbeiträge Impulse zur Auseinandersetzung mit existenziellen

Problemstellungen und Erfahrungen ebenso wie mit (welt-)gesellschaftlich vorgegebenen Entwicklungstrends des Alterns.

Ziel der Ausstellung ist es, „Alternsbildung“ und Eine-Welt-Arbeit miteinander ins Gespräch zu bringen. Die Ausstellung möchte dazu anregen, die „geschenkten Jahre“ des Dritten Lebensalters als Chance zu nutzen, durch solidarisches Handeln zu sich selbst zu kommen.

„Ich kann gehen. Von der Lust und Last des Alterns heute“ war bereits in mehreren Städten in Deutschland zu sehen und konnte sich einer hohen Resonanz erfreuen. Sie wird auch auf dem Katholikentag in Osnabrück zu sehen sein. Vom 30. Januar bis zum 3.

Februar wurde sie Ausstellung in der Krypta der Basilika St. Clemens in Hannover gezeigt. Durch thematische Führung verbunden mit einem kleinem Begleitprogramm konnten in dem (viel zu) kurzen Ausstellungszeitraum Mitglieder unterschiedlicher Kreise an die Thematik „Alter herangeführt werden.

Karl-Heinz Meilwes

Nähere Informationen / Katalog sind erhältlich:

Bischöfliches Hilfswerk Misereor e. V., Mozartstraße 9,

D-52064 Aachen

0241/442189,

E-Mail: siebert@misereor.de und

Internet: www.misereor.de bzw. www.dritteslebensalter.de.

Detlef Schneider-Stengel:

Transformation des Religiösen

Ein (theologischer) Rückblick auf ein Symposium

Vom 11. – 12. April 2008 fand in den Räumen des Tübinger Theologikums das Symposium „Transformation des Religiösen: Lebenskunst – Ethik – Bildung“ statt.¹³ Veranstalter waren die Lehrstühle Theologische Ethik / Sozialethik (Prof. Dr. Dietmar Mieth) und Praktische Theologie (Prof. Dr. Ottmar Fuchs) der Katholisch-

Theologischen Fakultät an der Universität Tübingen, die Hauptabteilung Kirche und Gesellschaft sowie das Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart und die ETHOS.Agentur Lebenskunst und globaler Wandel, die dem Katholischen Bildungswerk Böblingen angeschlossen ist. Das Ziel des Symposiums war, wie es Prof. Mieth in der Einleitung formulierte, „Fragen der Lebenskunst, Ethik und Bildung ... unter der Perspek-

tive von Transformationsprozessen des Religiösen“¹⁴ zu reflektieren. Es wurde dazu eingeladen, „interdisziplinär und multiperspektivisch die Veränderungen von Werten, Weltbildern und Spiritualitätsformen zu erforschen“, sowie „Religion, Kult und Wissenschaft ins Gespräch zu bringen, die

¹³ Siehe dazu den Internetauftritt: www.transformation-des-religioesen.de

¹⁴ Siehe dazu Dietmar Mieth, Einführung, in: www.transformation-des-religioesen.de/index.html (aufgerufen am 31. Mai 2008).

Sprachen unterschiedlicher Sphären und ihre Grundanliegen zu verstehen und gemeinsam nach Konsequenzen für Ethik und Bildung zu fragen.“¹⁵ Prof. Mieth bezeichnete das Symposium als Experiment eines Dialogs, als Markierung eines Suchfeldes, in dem Lernprozesse für den Glauben und die Theologie angestoßen werden sollen.

Diese eher abstrakt formulierten Gedanken in der Einleitung wurden während des Symposiums konkret mit Inhalten gefüllt. Es gab ein buntes und interessantes Kaleidoskop aus Vorlesungen, Workshops, einer abendlichen Talkrunde sowie ein Forumsgespräch zum Abschluss der Veranstaltung mit dem Schirmherr, Bischof Dr. Gebhard Fürst. Waren die Vorlesungen eher grundsätzlicher und theoretisch-reflexiver ausgerichtet, so ging es in den Workshops vor allem um praktische Zugriffe auf die Themen. Das reichhaltige Angebot spannte sich über Religionssoziologie, Psychologie, Theologie bis hin zur Steinhilfkunde, Umweltschutz und Lebensberatung.

Die Atmosphäre des Symposiums war getragen von einer tiefen Wertschätzung. Zwischen den Vertreterinnen und Vertretern der zum Teil sehr divergierenden Ansätze kam es zu einem lebendigen Austausch, in dem nach Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkten gesucht, aber auch kritische Gegenargumente benannt wurde. An diesem Austausch beteiligte sich ebenfalls das Publikum sehr rege.

Insgesamt ist allen Beteiligten ein großes Lob auszusprechen: den

Veranstaltern, ModeratorInnen, ReferentInnen und den TeilnehmerInnen. Die gute Stimmung und der intensive Austausch in den Pausen zeigten, dass das Symposium rundum gelungen war.

Ich denke, dass diese Veranstaltung für die Theologie von eminenter Wichtigkeit ist, denn ich möchte sie als ersten Meilenstein für einen unbedingt weiterzuführenden Dialog mit VertreterInnen einer nicht-kirchlichen Spiritualität, Ethik und Lebenskunst bezeichnen. Und dieser Dialog ist dringend notwendig, wenn Theologie nicht weiter gesellschaftlich marginalisiert werden soll. Hier könnte die akademische Theologie von der kirchlichen Erwachsenenbildung lernen, die sich schon länger auf diesen Dialog eingelassen hat.

Ich verstehe das Symposium als Beginn eines Weges, auf dem die Theologie auf nicht-kirchliche bzw. nicht-christliche Formen von Spiritualität, Ethik und Lebenskunst - im Sinne von Rainer Bucher - „als Ort kreativer Irritation“¹⁶ zugeht. Denn diese nicht-kirchlichen und nicht-christlichen Formen haben dazu beigetragen, „die Kirche und ihr diskursives wie nicht-diskursives Handeln aus den Himmelbetten der Selbstverständlichkeiten geworfen [zu] haben.“ Rainer Bucher plädiert vehement dafür, die Perspektive zu wechseln und sie als Verbündete und nicht als Feinde wahrzunehmen. Dann werden sie „zur unentbehrlichen Verunsicherungsinstanz

gegenüber solchen Wahrnehmungs- und Analysemustern, die allzu gut mit den eigenen Optionen konvergieren und vielleicht gerade dadurch diese Gegenwart verfehlen. Zudem sind sie ein Gegengift gegen die leider nicht eben seltene Form innertheologischer Wirklichkeitswahrnehmung, die ressentimentgeladene Gegenwartsdenunziation betreibt und so die eigene Ohnmachtserfahrung mit der Energie der Verachtung kompensiert.“¹⁷

Rainer Buchers Aufforderung und Analyse trifft den Kern der gegenwärtigen Auseinandersetzung um die Krise der Theologie und der Kirchen in Europa. Diese Krise ist – wie oben gezeigt – nicht einmal religionsunfreundlich. Ganz im Gegenteil etabliert seit über 30 Jahren in Europa eine Religionsfreundlichkeit, in die aber die beiden Großkirchen nicht einbezogen sind. In das Vakuum der sich zurückziehenden christlichen Altreligion etablieren sich „Mitbewerber“ und Konkurrenten, die sich als Alternativen verstehen. Und diese Situation erzeugt Ohnmachtserfahrungen auf Seiten der Großkirchen, da bisher sowohl theologischerseits, aber auch auf der Ebene der Strukturen und Handlungsfelder keine wirklich greifbaren Lösungen gefunden wurden.

Nicht-kirchliche bzw. nicht-christliche Formen gelebter Spiritualität, Ethik und Lebenskunst sind eine enorme Herausforderung für die Kirchen. Denn sehr viele Menschen werden von dem, was es dort zu denken und leben gibt, angesprochen. Als Beispiel sei hier nur der Philosoph Wilhelm Schmid genannt, dessen Lebenskunstansatz

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ R. Bucher, In weiter Ferne, so nah. Zum Philosophiebedarf der Praktischen Theologie, in: A. J. Bucher (Hg.), Welche Philosophie braucht die Theologie?, Regensburg 2002, 163 – 188, 181.

¹⁷ Ebenda.

in direkter Konkurrenz zur „Existenzerhellung und Handlungsorientierung“¹⁸ und damit zu den Handlungsfeldern und zur theologischen Reflexion der Kirchen formuliert ist.¹⁹ Die sehr hohe Verkaufszahl seiner Bücher sowie die stets ausgebuchten Seminare und Veranstaltungen, die er leitet, sind ein beredtes Zeugnis für den - schon länger anhaltenden - Erfolg seines Anliegens. Es wäre kirchlicherseits ein großer Fehler, dies mit dem Gestus der Verachtung oder Besserwisseri abzuwerten. Stattdessen gilt es das aufzugreifen, was von Theologie und Kirche in den Kapiteln 1 – 4 der pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, *Gaudium et spes*, gefordert wird, nämlich die gesamte *menschliche* Wirklichkeit und Praxis als Ort des Handelns Gottes in der Welt wahrzunehmen. Von daher muss sich Theologie heute die Frage stellen lassen, inwieweit sie Wirklichkeit als einen „theologiegenerativen Ort“²⁰ ernst nimmt. Der Philosoph Reinhold Esterbauer schreibt in Hinblick auf die Aussagen von *Gaudium et spes* 1 – 4:

„Insofern vielfältige Erfahrungen, die der Lebenspraxis zugrunde liegen, Religiosität fundieren können,

gründen das Handeln derer, die nicht der eigenen Kirche angehören, als auch das eigene religiös motivierte Handeln in einer Erfahrung des Heiligen, die konkrete religiöse Deutung erst nötig macht. Binnenkirchliche Praxis und außerkirchliches Handeln verweisen in einen gemeinsamen religiösen Erfahrungsgrund. ... Wirklichkeit gibt sich bisweilen so zu erfahren, dass sie zu einer Erfahrung des Heiligen führt und Relevanz für menschliches Handeln hat. Dies gilt für ästhetische oder ethische Erfahrungen wie für empirisch-wissenschaftliche.“²¹

Esterbauers Analyse müsste die Theologie zur Frage führen, wie sie ihren Erfahrungsverlust aufarbeiten kann. Positiv gewendet: Wie kann Theologie im Sinne von *Gaudium et spes* 1 – 4 die Wirklichkeit und Praxis der Menschen als Orte wahrnehmen, in denen Gott entdeckt werden kann und die daher einer theologischen Reflexion für würdig erachtet werden müssen? Ich denke, dass hier vor allem die kirchliche Erwachsenenbildung diese Transferleistung für die wissenschaftliche Theologie nicht nur erbringen kann, sondern auch erbringen muss, denn die Erwachsenenbildung ist der binnenkirchliche Ort, an dem der von Esterbauer eingeforderte Dialog mit der Wirklichkeit und Praxis der Menschen längst stattfindet.

Genau das hat das Symposium „Transformation des Religiösen“ deutlich gemacht: Kirchliche, nicht-kirchliche und nicht-christliche Formen der Spiritualität, Ethik und Lebenskunst sind im Bereich der kirchlichen Erwachsenenbildung schon länger im Gespräch. Hier sind Orte des Austauschs, des Dialogs, der Kommunikation und der gegenseitigen Bereicherung entstanden. Die Theologie könnte daran partizipieren und hätte davon enorme Vorteile im Sinne von hilfreichen Innovationen, die eine „erfahrungsgesättigte“ Theologie hervorbringen. Eine solche Theologie wäre eine Form von religiöser Lebenskunst, die Menschen als hilfreich für sich und ihr Leben erfahren könnten.²² Von daher ist es eine Form von Selbstmarginalisierung, wenn die Bistümer im Rahmen ihrer Sparmaßnahmen die Erwachsenenbildung auf Rudimente reduzieren. Es gilt vielmehr, die Erwachsenenbildung in den Bistümern zu stärken, da sich hier Stätten eines zukunftsweisenden Dialogs gebildet haben. Ich wünsche mir, dass der in Tübingen begonnene innovative Dialog von Theologie, kirchlicher Erwachsenenbildung, kirchlicher und nicht-kirchlicher, christlicher und nicht-christlicher Spiritualität, Ethik und Lebenskunst fortgeführt wird. Ich halte das Experiment für geglückt. Felder für weitere Dialogveranstaltungen haben sich zur Genüge aufgetan.

Dr. Detlef Schneider-Stengel

¹⁸ R. Bucher, In weiter Ferne, so nah, 166.

¹⁹ Das letzte Buch des Lebenskunstphilosophen Wilhelm Schmid rekuriert auf einen Begriff von Transzendenz; man könnte versucht sein, es als „fromm“ zu bezeichnen: W. Schmid, Glück. Alles, was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist, Frankfurt a. M. 2007.

²⁰ St. Klein, Der Alltag als theologiegenerativer Ort, in: H. Haslinger (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, 1. Grundlegungen, Mainz 1999, 60 – 67.

²¹ R. Esterbauer, Philosophie religiöser Erfahrung und Praktische Theologie, in: A. J. Bucher (Hg.), Welche Philosophie braucht die Theologie, 189 – 201, 198 – 199.

²² Siehe dazu D. Schneider-Stengel, Theologie als Lebenskunst – Kriterien und Annäherungen, in: C.-F. Geyer, D. Schneider-Stengel (Hg.): Denken im offenen Raum. Prolegomena zu einer künftigen postmetaphysischen Theologie. Darmstadt. Erscheint voraussichtlich im Sommer 2008.

Günter Kruck:

Der Fall Dawkins

oder die Umkehrung der Verhältnisse

Der Fall Galilei hat das Verhältnis der Kirche zur Naturwissenschaft über Jahrhunderte belastet. Galilei gilt als Opfer von Gewalt, Unterdrückung und aggressiver Intoleranz von Seiten der Kirche. In seinem Bestseller „Der Gotteswahn“ vertauscht Richard Dawkins nun die Rollen – er wird selbst zum Täter.

Im Kontext der Kontroversen zwischen den Naturwissenschaften und der Theologie gibt es ein prominentes Beispiel auf Seiten der Theologie, das ihre Abwehrhaltung und speziell der Kirche gegen die Naturwissenschaft auf den Punkt bringt: Der Fall Galilei.

Als Papst Johannes Paul II. 350 Jahre nach dem Tod des Physikers Galileo Galilei 1992 feststellte, dass diesem Naturwissenschaftler Unrecht durch die Folterdrohung der Inquisition im Jahre 1633 geschehen sei und ihn damit rehabilitierte, erkannte die Kirche damit auch das vor allem von Galilei gelehrt kopernikanische Weltbild an.

Die Richter im Prozess Galileis haben zwar guten Gewissens gehandelt, aber der Sache nach hatten sie Unrecht.

Der Fall Galilei, der das Verhältnis von Theologie genauer der Kirche zur Naturwissenschaft wie ein Fluch belastet, scheint heute mit umgekehrten Vorzeichen bei Richard Dawkins wiederzukehren: Dawkins sieht sich wie Galilei als Opfer von Gewalt, Unterdrückung

und aggressiver Intoleranz von Seiten der Kirche, tatsächlich wird er aber selbst zum Täter, insofern der „Gegenstand“ der Theologie, Gott, zum ‚blutrünstigen Ungeheuer‘ gemacht wird, wie dies Friedrich Wilhelm Graf in seiner Stellungnahme u. a. zum Buch von Dawkins „Der Gotteswahn“ betont. (1) (*Anmerkungen s. Ende des Textes*)

Dawkins steht seinerseits damit für Graf in jener Reihe der europäischen Religionskritiker, die ihrerseits mit aggressiver Intoleranz und Gewalt auf den christlichen Monotheismus reagieren und den ihm eigenen Gegenstand, Gott, unterdrücken. Deutlich werde dies allein durch den Begriff „Wahn“, der ein psychiatrischer Terminus ist, durch den nicht nur eine einzelne, sondern geradezu eine kollektive Geisteskrankheit auf den Begriff gebracht wird: Der Glaube an übernatürliche Mächte, die als geistige Viren die Gehirne infizierten, was nur als Unterdrückung diagnostiziert werden kann.

Diese Grundtendenz des Buches „Der Gotteswahn“ wird schon im Klappentext der Ausgabe dadurch deutlich, dass laut Dawkins der „Glaube an ein göttliches Wesen vielfach die Ursache von Terror und Zerstörung [ist], wie die Weltgeschichte von der Inquisition bis zu den Anschlägen auf die Twin Towers zeigt.“

Der Glaube an ein göttliches Wesen – gleich welcher religiösen konkreten Spielart auch immer –

ist also überhaupt und grundsätzlich mit Zerstörung und Terror verbunden und kann ohne beides gar nicht gedacht werden. Insofern ist jede Art von Religionskritik zunächst konsequent, da man ohne eine Religionskritik gerade Gefahr läuft, von den Fundamentalisten jedweder Couleur gleich welcher Religion und damit von ihrem Gegenstand ‚Gott‘ dominiert zu werden.

Dass ein solches Urteil bereits voraussetzt, was es zu beweisen gälte, dass die Religion nämlich mit ihrem Gegenstand ‚Gott‘ tatsächlich immer und überhaupt ‚gewalttätig‘ und für Unterdrückung verantwortlich ist, soll offensichtlich das Resultat der Einsichten sein, die im Buch von Dawkins dargelegt werden.

Zur Desillusionierung über den Glauben an einen Gott und zur Stützung der genannten Einsicht oder These soll dabei nach dem Willen von Dawkins vor allem die Auseinandersetzung um die Evolutionsbiologie beitragen. Das entsprechende vierte Kapitel des Buches trägt daher auch prägnant den Titel „Warum es mit ziemlicher Sicherheit keinen Gott gibt“. Die Evolutionsbiologie führt demnach für Dawkins mit ziemlicher Sicherheit zur entscheidenden Erkenntnis, dass die Religion und der Glaube an göttliche Mächte eine bloße Konstruktion ist. Dieser Auseinandersetzung und diesem Kapitel kommt damit als induktivem Argument für das genannte Ziel, die Religion als Institution

des Terrors und der Zerstörung zu deuten, eine entscheidende Beweisfunktion zu.

Dass diese Schlussfolgerung offensichtlich tatsächlich Dawkins Vorgehen entspricht, beweist wiederum eine Formulierung aus dem Klappentext des Buches. Dort heißt es: „Der Glaube an eine übernatürliche Macht kann keine Grundlage für das Verständnis der Welt sein und schon gar keine Erklärung für ihre Entstehung. Wir brauchen keine Religion, um dem Universum und dem Leben mit Ehrfurcht zu begegnen.“

Wenn es also möglich ist, den Glauben an eine übernatürliche Macht an dem zentralen Ort der Entstehung der Welt zu destruieren – und dies sind offensichtlich die Debatten bzw. besser die Einsichten im Rahmen der Evolutionsbiologie –, dann kann das Ziel oder die Beweisabsicht (des Buches), dass Gott ein Wahn ist, als eingelöst betrachtet werden.

Dawkins recurriert im Wesentlichen auf drei Argumente, die in jenem schon genannten vierten Kapitel entfaltet und aus seiner Perspektive widerlegt werden. Dawkins macht dabei keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen den Religionen. Ob also ein Theist mit seinem Argument, das aus Dawkinscher Optik evaluiert und letztlich widerlegt werden soll, Muslim, Christ oder Buddhist ist, ist nur insoweit von Belang, als die verschiedenen Bekenntnisse darin übereinkommen, einer Religion anzugehören, d. h. den Glauben an eine übernatürliche Macht als gemeinsame Basis zu teilen. (2) Dies belegt das Einstiegszitat, das Dawkins selbst für das genannte vierte

Kapitel wählt: Wenn er nämlich Thomas Jefferson mit den Worten zitiert, dass ‚die Priester der verschiedenen religiösen Sekten den Fortschritt der Wissenschaft fürchten wie die Hexen den Anbruch des Tages‘, dann kommt es gerade nicht auf das spezifische Bekenntnis der Priester an, sondern nur darauf, dass sie mit ihrem Glauben an eine übernatürliche Macht die Menschen verhexen und deshalb den Fortschritt der Wissenschaft – im genannten Fall den, der mit der Evolutionsbiologie verbunden ist – fürchten, da die Helle dieser Forschung ihrem Tun ein Ende bereitet.

Dawkins Einstiegsargument, das er einem solchen Priester bzw. Theisten zuschreibt, basiert auf einem Vergleich von Fred Hoyle, der in metaphorischer Weise die Evolution bzw. die Entstehung komplexer Lebewesen mit der Wahrscheinlichkeit der Entstehung einer Boeing 747 durch einen Wirbelsturm parallelisiert, der über einen Schrottplatz fegt:

„Die Wahrscheinlichkeit, dass durch zufälliges Durcheinanderwirbeln der Einzelteile ein funktionsfähiges Pferd, ein Käfer oder Straußenvogel entsteht, liege im gleichen Bereich wie die des zufälligen Entstehens einer Boeing 747.“(3)

Die Darstellung des Arguments des Theisten durch Dawkins scheint die Entsprechung eines Arguments zu sein, das heute in der Debatte um die Evolutionsbiologie von den so genannten Kreationisten vertreten wird: Zeigt die Natur ein komplexes Design und ist ein solches komplexes Design im Sinne der Selbstorganisation der Materie als unwahrscheinlich ein-

zustufen, dann legt sich der Schluss auf einen Designer nahe, der als Grund der Komplexität der Natur wahrscheinlich ist.

In dieser Version hat das Argument, das Dawkins vorträgt, sein Vorbild bei William Paley, der in seinem 1802 erschienenen Buch ‚Natural Theology‘ dafür plädiert, anhand der Uhrmacher-Analogie das Wirken eines Schöpfers in der Natur zu verstehen: Würde man einen Stein finden, so könne man vermuten, er habe schon immer dort gelegen. Betrachtet man allerdings eine Uhr, so vermutet man sofort das Handeln eines intelligenten Uhrmachers. Aus der Zweckmäßigkeit, mit der die Einzelteile der Uhr zusammengefügt seien, müsse man schließen, dass die Uhr einen intelligenten Schöpfer, den Uhrmacher, gehabt habe. Aus diesem Grund legt sich ein solcher Schluss genauso oder erst recht für einen lebenden Organismus nahe, dessen Körperteile ebenso zweckmäßig zusammenwirken wie die Teile der Uhr, so dass die Wahrscheinlichkeit eines intelligenten Schöpfers, eines Designers, kaum zu bestreiten ist.

Dawkins Replik und Kritik dieses Arguments, das die Wahrscheinlichkeit eines Designers gerade unwahrscheinlich machen soll, sieht wie folgt aus: „Der Kreationist geht völlig am Wesentlichen vorbei, weil er ... darauf besteht, das Eintreten des statistisch Unwahrscheinlichen als ein einziges Ja-Nein-Ereignis zu betrachten. Die Leistung der *Akkumulation* begreift er einfach nicht.“(4)

Dawkins hält also der Unwahrscheinlichkeit der Entstehung komplexer Entitäten wie der z. B. des Menschen im Kosmos bzw. des Kosmos selbst das Argument

entgegen, dass diese Komplexität auch als Ergebnis einer Akkumulation im Sinne der Selbstorganisation der Materie gedacht werden kann und nicht einzig und allein den Schluss auf einen intelligenten Designer nahe legt.

Im Gegenteil sei der Rückschluss auf einen Schöpfer im Sinne eines Designers doch nichts weniger als der Versuch, sich der Komplexität von Erklärungen im Sinne der Evolutionsbiologie zu verweigern bzw. zu entledigen und sich mit einer eher schlechten ‚einfachen‘ (ganz gegen z. B. auch einer Argumentation, wie sie R. Swinburne zum Beweis der Existenz Gottes vorträgt,) Hypothese zu begnügen. Aus diesem Grund kommt Dawkins zu dem Urteil, dass die Erklärung des Gestalters also eher ein Erklärungsabbruch denn eine Erklärung ist. Damit wird für ihn das Erklärende (der Designer) der Welt selbst nicht nur zum Erklärungsbedürftigen, sondern zudem für sich selbst insgesamt eher unwahrscheinlich: „Das Gebilde, das man durch die Berufung auf einen Gestalter erklären will, mag noch so unwahrscheinlich sein, der Gestalter selbst ist es mindestens ebenso. Gott ist letztlich die höchste Form der Boeing 747.“(5)

Das zweite Argument, das Dawkins einem entsprechenden Theisten oder ‚Intelligent Design‘ Vertreter unterstellt, ist eher eine Frage, die z. B. von Martin Heidegger im Blick weniger auf die Gottesfrage als vielmehr im Rekurs auf das Sein des Seienden überhaupt gestellt wurde: Woher überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?

In der Version von Dawkins wird die Frage zum Argument: Der

„Darwinist [könne nicht] erklären, woher die vielen Informationen in den Lebewesen stammen, wobei der Informationsgehalt im fachsprachlichen Sinn als Maß für die Unwahrscheinlichkeit ... herangezogen wird. Oder man bedient sich des ... Mottos ... von nichts kommt nichts ...“ (6)

Die Pointe dieses Arguments scheint (folgt man Dawkins) die zu sein, dass nach theistischer Vorstellung der Darwinist (als Prototyp für die Evolutionsbiologie) eben neben dem Phänomen der Komplexität der Welt (im ersten Argument) auch die viel grundsätzlichere Frage nach dem Woher des Anfangs überhaupt nicht erklären könne.

Es geht also nach Dawkins den Kreationisten, den ‚Intelligent Design‘ Vertretern, den Theisten oder Priestern der Religion nicht nur darum, die ‚Lücken‘ im System der Evolutionsbiologie zu finden, um diese dann für einen Rückschluss auf einen Designer zu nutzen, sondern auch darum, die ungeklärte Frage des Anfangs überhaupt als Ort der Frage nach einer übernatürlichen Macht für eine spirituelle Erklärung über eine rein materialistische hinaus aufzuladen. Gegen ein solches Argument spricht aber für Dawkins ähnlich der Entgegnung beim ersten Argument die Unwahrscheinlichkeit des Designers, die auch im Rahmen der Frage des Anfangs eine wenig wahrscheinliche Hypothese darstellt. Denn die Spuren eines Designers im (chronologischen) Verlaufe des Designs an eventuellen Bruchstellen nicht ableitbarer evolutionsbiologischer Lücken zu finden, erweist sich nach Dawkins als genauso aussichtslos, wie den Designer einfach mittels der Frage

nach dem Anfang schlicht voraussetzen und sich auch hier einer ‚wirklichen‘ Erklärung (im Sinne der Evolutionsbiologie) zu verschließen.

„Ebenso könnte man [nämlich] verlangen, jemand solle nur dann wegen Mordes verurteilt werden, wenn jeder seiner Schritte zu dem Verbrechen in einer Filmaufnahme festgehalten wurde, ohne dass auch nur ein einziges Bild fehlt.“ (7)

Dawkins ist also offensichtlich der Auffassung, dass der von Theisten seinerseits geforderte Nachweis eine hypertrophe Forderung ist: Denn lässt sich ‚die Evolution‘ als Faktum aufgrund von Indizien nicht in Frage stellen, dann hilft es auch (den Theisten) nichts, wenn sich aufgrund der grundsätzlich wahrscheinlichen Hypothese an einigen Stellen ‚Ungereimtheiten‘, besser (weil weniger widersprüchlich) Unableitbarkeiten oder (um im Bild zu bleiben) Lücken in der Indizienkette der evolutionsbiologischen Linien der Entstehung der Arten zeigen, da diese die prinzipielle Wahrscheinlichkeit ‚von Evolution‘ nicht antasten. Der Theist verlange also von der Hypothese ‚Evolution‘ zu viel an Wahrscheinlichkeit im Sinne ihrer Wahrheit als Theorie, wo sich doch gerade ihre Wahrscheinlichkeit überhaupt nicht bestreiten lasse.

In diesem Sinn fordere der Theist oder der Kreationist nach Dawkins im Blick auf den Status von Theorien (als drittes Argument) von der Evolutionsbiologie etwas an Wahrheit ein, was keine Theorie unter Wahrscheinlichkeitsüberlegungen leisten könne: „Wenn Theorie A für einen Einzelfall keine Erklärung liefert, muss

Theorie B stimmen. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, dass die Argumentation nie andersherum angewandt wird.“(8)

»Der monotheistische Gott ist als übernatürliche Macht nicht ein Gott, der auf der Ebene der Evolutionsbiologie ‚spielt‘ und der damit als ‚Konkurrenzerklärung‘ gegen entsprechende materialistische (evolutionsbiologische) Annahmen ‚auszuspielen‘ ist.«

Wenn also der Theist oder der Kreationist aufgrund von mangelnden Indizien, die die Wahrscheinlichkeit ‚der Evolution‘ (Theorie A) im Sinne ihrer Verifikation zur Wahrheit als Theorie erheben, schließt, dass in diesem Fall seine Annahme eines Designers die bessere Erklärung wäre (Theorie B), irrt er, weil seine eigene Hypothese – die Unterstellung eines Schöpfers – keine größere Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen kann.

Betrachtet man Dawkins Argumentation insgesamt an dem zentralen Punkt, von dem her gezeigt werden soll, dass es mit ziemlicher Sicherheit keinen Gott gibt, was als Beweisziel der dargestellten Überlegungen sich aus dem vierten Kapitel ja nahe legen sollte, dann scheint Dawkins (als erster Kritikpunkt) mehr zu behaupten, als er seinerseits beweisen kann:

Denn die Wahrscheinlichkeit der ‚einfachen‘ Hypothese Gott ist und bleibt genauso wahrscheinlich wie die Evolution wahrscheinlich ist: Die eine Hypothese gegen die andere auszuspielen, wie Dawkins es beabsichtigt, besagt nur, dass die Ebenen auf denen die Wahrheit als Wahrscheinlichkeit der Hypothe-

sen gesucht wird, von Dawkins für die Theologie zumindest missverstanden werden: Denn zumindest der monotheistische Gott – und dazu zählen selbstverständlich die Religionen des Judentums, des Islam und des Christentums – ist als übernatürliche Macht nicht ein Gott, der auf der Ebene der Evolutionsbiologie ‚spielt‘ und der damit als ‚Konkurrenzerklärung‘ gegen entsprechende materialistische (evolutionsbiologische) Annahmen ‚auszuspielen‘ ist. Gott ist als Schöpfer und Erhalter der Welt im Sinne der *creatio ex nihilo* und der *creatio continua* nicht ein konkurrierendes materialistisches Faktum bzw. besser Prinzip neben der oder parallel zur Ableitung der evolutionsbiologischen Linien im Rahmen der Entstehung der Arten, wie dies Dawkins vermutet. (9)

Selbst wenn dies aber so wäre, wie es Dawkins unterstellt, wäre mit dem äquilibristischen Gleichgewicht zwischen der Wahrscheinlichkeit der Theorie der Evolution und der Wahrscheinlichkeit der Theorie eines Schöpfers keineswegs erwiesen, dass es ‚mit ziemlicher Sicherheit keinen Gott gibt‘, wie dies Dawkins behaupten will. Aus dem Gleichgewicht von zwei wahrscheinlichen Theorien folgt vielleicht zwar, dass die Evolution die bessere von zwei wahrscheinlichen Theorien zur Erklärung der Welt ist, wenn man sie als gleichberechtigt annimmt, es folgt daraus aber noch lange nicht, dass es mit ziemlicher Sicherheit keinen Gott gibt.

Das von Dawkins angeführte Argument des Anfangs, das ihn zur Vermutung verleitet, ein Theist würde Gott als erstes Glied und unbewegten Bewegter einer Kette von Kausalerklärungen behaupten,

zeugt daher auch nur vom Nicht-Verstehen dessen, wovon die Theologie als Schöpfer und Erhalter der Welt redet.

»Dawkins Kritik des Glaubens an Gott beruht auf seiner eigenen Vorstellung von Religion und hat mit dem Glauben an den einen Gott nichts gemein.«

Auf derselben Ebene des Missverstehens der Theologie liegt die Rekonstruktion von Dawkins erstem Argument gegen die Rede von Gott: Dass der Gestalter und Erhalter der Welt einer Boeing 747 gleicht, zeigt schon im Bild, dass er auf der materiellen Ebene als Erklärungsgrund der Welt vermutet wird, was an den zentralen Topoi der Theologie im Sinne der *creatio ex nihilo* und der *creatio continua* allerdings vorbeigeht.

Dawkins Kritik des Glaubens an eine übernatürliche Macht, die Gott genannt wird, beruht damit schlicht auf seiner eigenen Vorstellung von Religion und hat mit dem Glauben an den einen Gott nichts gemein. Schon allein aus diesem Grund kann das Beweisziel des genannten vierten Kapitels, dass es mit ziemlicher Sicherheit keinen Gott gibt, nicht als erreicht eingestuft werden. Dawkins widerlegt in diesem Kapitel damit höchstens seine eigenen absurden ‚Unvorstellungen‘ eines Gottes, von dem die Theologie jedenfalls nicht redet.

Könnte man dieses Manko von Seiten der Theologie noch ignorieren, insofern sich die Theologie einfach in ihrer Sache, der Rede von Gott, eigentlich von Dawkins nicht getroffen fühlt, so ist die zweite Kritik an dem Buch von Dawkins im Ausgang von dem be-

reits traktierten vierten Kapitel m. E. viel einschneidender:

Dawkins extrapoliert ausgehend von dem vermeintlich geführten Beweis, dass es mit ziemlicher Sicherheit keinen Gott gibt, die Aussage, dass der Glaube an Gott oder eine übernatürliche Macht einer Unterdrückung des Menschen gleich kommt und wir „keine Religion [brauchen – Einfügung G.K.], um dem Universum und dem Leben mit Ehrfurcht zu begegnen“, wie es im bereits zitierten Klappentext des Buches von Dawkins heißt.

Sieht man davon ab, dass die Religion aufgrund der mit ihr verbundenen Unterdrückung des Menschen also von Dawkins offensichtlich nicht so eingestuft wird, dass sie der Ehrfurcht des Lebens dienlich ist, so führt allerdings von der Einsicht, dass es keinen Gott gibt, kein Weg zu der Erkenntnis, dass mit dem Glauben an eine übernatürliche Macht notwendig ein gewalttätiges Potential verbunden ist: Aus der Subreption, d. h. aus der eigentlich unausgewiesenen Tatsache, dass es mit ziemlicher Sicherheit keinen Gott gibt, folgt nicht die Einsicht, dass der Glaube an eine übernatürliche Macht – ganz abgesehen von der Undifferenziertheit einer solchen Bestimmung im Blick auf eine konkrete Religion – auch zwangsläufig lebensfeindlich im Sinne eines gewaltsamen Terrors ist, der sich mit dieser Überzeugung verbindet.

»Von der vermeintlichen Einsicht, dass es keinen Gott gibt, führt kein Weg zu der Erkenntnis, dass mit dem Glauben an eine übernatürliche Macht notwendig ein gewalttätiges Potential verbunden ist.«

Denn sowohl die im Klappentext von Dawkins Buch erwähnte Inquisition als auch die Anschläge auf die Twin Towers als Indizien der Gewalt, die Dawkins auf eine übernatürliche Macht zurückführt, sind allein aus dem Glauben an jene Macht, ob es sie denn gibt oder nicht, nicht unmittelbar abzuleiten. Die Motive für beide Arten der Gewalt sind sicherlich religiöser Natur, ohne dass sie dabei aber direkt und unmittelbar auf jene übernatürliche Macht zurückgeführt werden könnten, wie Dawkins es vermutet. Selbst wenn die Täter in beiden Fällen dies für sich beanspruchten, so ist damit noch nicht die übernatürliche Macht desavouiert. Es sind die Motive der Täter, die vielleicht im Namen jener Macht vorgeben zu handeln, die eindeutig abzulehnen sind, die übernatürliche Macht ist von diesen Motiven selbst aber nicht getroffen.

Genau an diesem Punkt kehrt sich damit das eingangs bereits geschilderte Szenario um: Während es zuvor Galilei war, der Opfer der Berufung auf vermeintliche göttliche Autorität wurde, wird Gott selbst bei Dawkins zum Opfer einer Gewalt, die sicher nicht auf Argumenten, sondern eher auf Vorurteilen beruht: Es ist eben eine Umkehrung der Verhältnisse.

Dr. Günter Kruck

PD Dr. Günter Kruck
ist Studienleiter für Philosophie und Theologie des Akademischen Zentrums Rabanus Maurus im Haus am Dom in Frankfurt am Main.

ANMERKUNGEN

1 Man vgl. die Rezension des Buches von Richard Dawkins durch F. W. Graf in der Süddeutschen Zeitung vom 11.09.2007 unter dem Titel „Der ‚liebe Gott‘ als blutrünstiges Ungeheuer“.

2 Inwieweit dabei ein Buddhist noch berechtigter Weise als Theist bezeichnet werden kann und im Buddhismus an ‚eine‘ übernatürliche Macht geglaubt wird, kann im vorliegenden Zusammenhang nicht diskutiert werden. Der von Dawkins identifizierte argumentative Ausgangspunkt der Religion(en) scheint als deren gemeinsame Grundlage wohl eher auf einer Abstraktion von Dawkins selbst zu beruhen und nicht für eine differenzierte Wahrnehmung des Phänomeres der Religion(en) zu sprechen.

3 R. Dawkins, *Der Gotteswahn*, Berlin (Ullstein) 2007, S. 156.

4 R. Dawkins, *Der Gotteswahn*, a.a.O., S. 156.

5 R. Dawkins, *Der Gotteswahn*, a.a.O., S. 157.

6 R. Dawkins, *Der Gotteswahn*, a.a.O., S. 156f.

7 R. Dawkins, *Der Gotteswahn*, a.a.O., S. 178.

8 R. Dawkins, *Der Gotteswahn*, a.a.O., S. 175f.

9 Wie die beiden theologischen Kategorien der *creatio ex nihilo* und der *creatio continua* tatsächlich zu verstehen sind, kann an dieser Stelle nicht expliziert werden. Man vgl. hierzu z. B. M. Kehl, *Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung*, Freiburg i. Br. (Herder) 2006.

Aus: EULENFISCH. Limburger Magazin für Religion und Bildung (www.eulenfisch.de), 1/2008, S. 14-19. Alle Rechte vorbehalten (c) Verlag des Bischöflichen Ordinariats Limburg.

„Eulensch“ thematisiert:

„Neoatheismus – Comeback der Gottesbestreiter“

Aktuelle Ausgabe des Magazins „Eulensch“



LIMBURG / GIESSEN. Die „Inszenierung eines neuen Kulturkampfes“ beobachtet der Theologe Linus Hauser (Gießen). In einem Beitrag für das Magazin „Eulensch“ kritisiert der Professor für Systematische Theologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen die Giordano-Bruno-Stiftung: Diese „Vereinigung von bekennenden Wissenschaftsgläubigen“ wolle beweisen, warum eine Welt ohne Gott die beste aller Welten sei. Dieser neue „ideenpolitische Atheismus“ ist nach Einschätzung Hausers auch ein „unkritischer Spiegel aktueller Technologieschübe“. Der Theologe erinnert an den „populären Wissenschaftsglauben“, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden war und schreibt in seinem Magazinbeitrag: „Gott schenke uns wieder niveauvolle Atheisten.“

Die aktuelle Ausgabe des Magazins „Eulensch“ trägt den Titel: „Neoatheismus – Comeback der Gottesbestreiter.“ Herausgeber Dr. Eckhard Nordhofen bezeichnet die „Giordano-Bruno-Stiftung“ im

Vorwort als neuen „Kampfverband gegen alle Religionen“, der in „fundamentalistischen Christen den Feind des Fortschritts und Weltfriedens ausgemacht“ habe. Nach Überzeugung Nordhofens gibt es in Deutschland jedoch keine nennenswerten geistigen Kräfte, die auf eine wissenschaftliche Bibel-Auslegung (Exegese) verzichten und zu einem naiven Verständnis der Bibeltexte anleiten: „Die großen Kirchen haben jedenfalls damit kaum etwas zu tun.“ Nordhofen, der Dezernent für Bildung und Kultur im Bistum Limburg ist, schreibt: „Das mag in Amerika anders sein, rechtfertigt aber nicht den Import eines Kulturkampfes, dessen Feindbild hier zuerst einmal künstlich erzeugt werden muss“. Es spreche nichts gegen eine faire und argumentative Auseinandersetzung mit Kritikern des Glaubens: „Sie zwingen uns dazu, unsere Argumente zu schärfen und zu differenzieren.“

„Vernunft macht Christen modernitätskompatibel“

Die neue Zeitschrift „Eulensch“ will nach den Worten ihres Chefredakteurs Martin Ramb vor allem Religionslehrern mit interessanten Themen gute Ideen liefern und so für einen Religionsunterricht auf der Höhe der Zeit werben, „der im Orchester der schulischen Unterrichtsfächer einen unverwechselbaren Ton anstimmt.“ Da Themen wie das „Comeback der Gottesbestreiter“ nicht nur für den Religionsunterricht aktuell seien, werde das Limburger Magazin für Re-

ligion und Bildung auch in Pfarrgemeinden auf Interesse stoßen. Herausgeber Eckhard Nordhofen ist überzeugt, dass Christen aufgrund der „tiefen Verwandtschaft von Glaube und Vernunft zur echten intellektuellen Zeitgenossenschaft fähig“ sind: „Die Vernunft, das edelste Geschenk des Schöpfers an uns Menschen, macht uns modernitätskompatibel.“ Der Name „Eulensch“ verbindet den Fisch des Glaubens mit dem Vogel der Weisheit. Das griechische Wort für Fisch enthält ein kurzgefasstes Glaubensbekenntnis („Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter“).

Die Zeitschrift erscheint im Verlag des Bischöflichen Ordinariates Limburg (ISBN: 978-3-921221-54-9) und enthält in der aktuellen Ausgabe auch eine vom Hessischen Rundfunk (hr2-kultur) produzierte CD-ROM mit dem Titel: „Streit um Gott – oder: Die Wiederkehr des Religiösen“.

Weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten:

Bischöfliches Ordinariat Limburg,
Abteilung Religionspädagogik,
Martin Ramb,
Telefon: (06431) 295-434,
E-Mail:
m.ramb@bistumlimburg.de. (rge)

EULENFISCH

Viele regelmäßig erscheinende Fachzeitschriften sind zwar nicht unmittelbar auf die (theologische) Erwachsenenbildung ausgerichtet, enthalten jedoch oft Themen, die für die Praxis der theologischen Erwachsenenbildung relevant und nützlich sind. Einige dieser Zeitschriften haben wir für Sie unter dieser Perspektive gelesen; wir möchten Ihnen im Folgenden eine Auswahl von Beiträgen aus diesen Zeitschriften vorstellen. Bei Interesse für bestimmte Themen und Hefte ist es Ihnen sehr wahrscheinlich möglich, die betreffende Zeitschrift im Pfarramt oder in einer anderen kirchlichen Arbeitsstelle Ihrer Region auszuleihen.

1. Stimmen der Zeit

Heft 4/2008

- Kardinal Franz König – Jacques Dupuis SJ, Unterwegs zu einem Dialog der Religionen, S. 232-244
- Ernst-Wolfgang Böckenförde, Menschenwürde und Lebensrecht am Anfang und Ende des Lebens. Aufriß der Probleme, S. 245-258
- Markus Lubber SJ, Ende der Säkularisierung? Neuere Einsichten vom 29. Kongreß der Internationalen Gesellschaft für Religionssoziologie, S. 259-269
- Markus Knapp, Glauben und Wissen bei Jürgen Habermas. Religion in einer Postsäkularen“ Gesellschaft 270-280
- Lutwin Beck-Günter Freundl, In-vitro-Fertilisation. Ärztliche Aspekte und ethische Bedenken, S. 281-283

Heft 5/2008

- Eberhard Schockenhoff, Ethische Probleme der Stammzellforschung, S. 323-334
- Heiner Ullrich, Freie Waldorfschulen auf dem Prüfstand, S. 335-349

Heft 6/2008

- Albert Keller SJ, Bildungsnotstand, S. 361-362
- Christian W. Troll SJ, Gemeinsames Beten von Christen und Muslimen?, S. 363-376
- Johannes Müller SJ, Klimawandel als ethische Herausforderung. Perspektiven einer gerechten und nachhaltigen Globalisierung, S. 391-405,

2. Internationale Katholische Zeitschrift (Communio)

Heft 1 / 2008

- Rolf Kühn, Herrlichkeit der Offenbarung und Verklärung Christi. Hinführung zu einem christlichen Ästhetikbegriff, 38-54

Heft 2 / 2008

- Thomas Söding, Zur Freiheit befreit (Gal 5,1). Paulus und die Kritik der Autonomie, 92-112
- Herbert Schlögel, Verantwortung für die Zukunft. Zum Problem der intergenerationellen Gerechtigkeit, 162-171

3. Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft

Heft 03/2008

- Konrad Ege: Religion im US-Wahlkampf
- Carola Wolf: Das Verhältnis von Deutschen und Polen
- Johannes Fischer/Reiner Anselm: Evangelische Position in der Stammzelledebatte
- Kurt Beck: Ostern: Fest der Befreiung
- Reinhard Lassek: Biologische Grundlage der Nächstenliebe
- Manfred Dickel: Einblick in das Klosterleben
- Margot Käßmann: Ein Weg in Würde
- Monika Gänßbauer: Religionsgemeinschaft in China
- Anton Weber: Die staatliche Kirchenpolitik seit 1949
- Yu Jie: Über die Bibel in China
- Maria Jepsen Anmerkungen zur Ökumene
- Monika Dettwiler: Die Kirchen und die Sterbehilfe
- Johann Michael Smidt: Judenfeindliche Johannespassion?

Heft 04/2008

- Frank Kürschner-Pelkmann: Ökumene und Klima
- Robert Brandau: Gerechtigkeit für Israel
- Thomas de Maizière: Bekenntnis statt Rückzug
- Ulrich H. J. Körtner: Gute Gründe für die Stammzellenforschung
- Manfred Gailus: Elisabeth Schmitz - Helferin der Juden
- Anja Dilk: Wie die Deutschen leben
- Tonja Knaak: Seit 29 Jahren verheiratet
- Kathrin Jütte: Allein mit Kind
- Jürgen Wandel: Eingetragene Partner
- Angelia Hornig: Single in Kiel
- Barbara Schneider: Eine nichteheliche Lebensgemeinschaft
- Gespräch mit Bernd Oberdorfer: Warum die Ehe sinnvoll ist
- Reinhold Schneider: Roland Mörchen. Der Schriftsteller Reinhold Schneider
- Ulrich Fischer: Was ich an Erzbischof Robert Zollitsch schätze

Heft 5/2008

- Johannes Kandel: Zum christlich-muslimischen Dialog
- Michael Weinrich: Kreationismus in Deutschland
- Wolfram Kinzig: Der lange Weg zur Dreifaltigkeit
- Gabriele Wohmann: Ein dunkles Wort

- Manfred Josuttis: Trinität und Triaden
- Gespräch mit Wilfried Härle: Trinität ist eine Metatheorie
- Georges-Arthur Goldschmidt: Karl Waldeck. Der Schriftsteller Georges-Arthur Goldschmidt
- Philipp Rowohl: Lotte, Israelin, geboren in Köln
- Friedensarbeit: Gabriele Kammerer. 50 Jahre Aktion Sühnezeichen
- Natascha Gillenberg: Paulina aus Oswiecim (Auschwitz)
- Michael Beintker: Das Theologiestudium im Bologna-Prozess

4. Universitas

Heft 41 / 2008

- Ernst Peter Fischer, Romantische Wissenschaft. Unerwartete Elemente bei einem rationalen Abenteurer, 335-343

5. Diakonia

Heft 2/08 („Armut“)

- Paloma Fernández de la Hoz, Die kalte Seite des Wohlstands. Armut und soziale Ausgrenzung im Herzen Europas (S. 81-87)
- Christian Bauer, Gott im Milieu? Ein zweiter Blick auf die Sinus-Milieu-Studie (S. 123-129)
- Helmut Eder, Wie viel Grauen verträgt ein/e Christ/in? Pastoraltheologische Anmerkungen zum Genre des Horrorfilms (S. 141-147)

Heft 3/08 („Wallfahren“)

- Sigi Fuhrmann, Der Weg als Ziel. Wallfahrt im Spiegel ausgewählter Lieder (S. 172-178)
- Pirmin Spiegel, Hoffnung für die Armen. Wallfahrt zur schwarzen Madonna von Aparecida (S. 185-190)
- Gerhard Feige, Unter dem Licht Christi auf dem Weg. Ein Blick auf die Impulse der Europäischen Ökumenischen Versammlung für Deutschland (S. 191-196)
- Martina Blasberg- und Ulrich Kuhnke, Milieu- oder evangeliumsgemäß? Zukunft der Kirche im Horizont des Reiches Gottes (S. 197-204)

6. Katechetische Blätter

Heft 2 / 2008 Thema: Spiritualität im Alltag

- Lukas Niederberger: »Du gibst meinen Schritten weiten Raum«: Gelebte Spiritualität im Alltag. Elemente einer geerdeten Spiritualität - ohne falsche Scheu vor Religion
- Gotthard Fuchs: »Was Gott hofft, das wage ich«. Christliche Mystik als Lebensform und Handlungsperspektive

- Michael Wedding: Spirituell, weil professionell - professionell, weil spirituell. Grundsätze einer christlichen Spiritualität im Beruf
- Doris Gilgenreiner: Wenn Gottes Wort in unser Herz fällt. Mit Kindern mit Leib und Seele beten und dabei alte Psalmworte neu entdecken
- Jens Ehebrecht-Zumsande: Wo Spiritualität auf der Hand liegt: Die »Perlen des Glaubens«. Ein Ring von achtzehn Perlen als kleines Trainingsgerät für die Seele
- Katja Boehme: Kirchenraumpädagogik als ökumenische Herausforderung. Theologische Anfragen an die Paradedisziplin performativen Lernens

7. Bibel und Kirche

Heft 1/2008: Gott ahnen

- Franz-Josef Ortkemper, Zugewandt. Ein kanonischer Blick auf das biblische Zeugnis von Gott
- Christoph Dohmen, Gottes unerkennbare Gegenwart. Der Spannungsbogen zwischen Offenbarung und Mysterium
- Ulrich Luz, Bild des unsichtbaren Gottes – Christus. Der Kolosserhymnus (Kol 1,15-20)
- Wilhelm Bruners, Wenn Gott seine Meinung ändert ... Ungewohnte Rede von Gott
- Ottmar Fuchs, Gott in Dunkelheit erahnen. Die biblische Verbindung von Lob und Klage
- Regula Grünenfelder, Alltägliche Erfahrungen. Gottesbegegnungen Tag für Tag
- Sabine Tscherner-Babl, „Gott war auf meinem Weg mit mir“ (Gen 35,3) – Gottesbegegnungen im Verlauf einer Biographie
- Bettina Eltrop, Gott – (k)ein Thema? Gedanken zur Herausforderung, junge Menschen auf der Suche nach Gott und sich selbst zu begleiten
- Ralf Huning SVD, Bibelwissenschaft und Bibelpastoral. Mehr als eine Einbahnstraßen-Kommunikation

Heft 2/2008: Die Gleichnisse Jesu

- Thomas Söding, Gottes Geheimnis sichtbar machen. Jesu Gleichnisse in Wort und Tat
- Sabine Bieberstein, Die bewegende Kraft der Gleichnisse. Schöpferische Leseprozesse und der Mehrwert von Metaphern
- Claudia Janssen, Sehen lernen. Das Gleichnis vom Senfkorn und der wachsenden Saat sozialgeschichtlich ausgelegt
- Luise Schottroff, „Der Sommer ist nahe“ (Mk 13,28). Eschatologische Gleichnisauslegung
- Michael Fricke, Wer ist der Held des Gleichnisses? Kontextuelle Lesarten des Gleichnisses von den Talenten
- Walter Kirchschräger, die Gleichnisse Jesu in den vier Evangelien

- Maria Neubrand, Die Gleichnisse Jesu in der neutestamentlichen Forschung. Ein Überblick
- Ruben Zimmermann, Das neue „Kompendium der Gleichnisse Jesu“. Werkstattbericht und Skizze eines Projekts
- Stefan Altmeyer / Reinhold Boschki, Beziehungshermeneutische Gleichnisdidaktik. Schüler lesen die „Arbeiter im Weinberg“ (Mt 20,1-15)
- Marie-Theres Wacker, Auf dem Weg zu einer geschlechtergerechten Bibelwissenschaft. Neue Tendenzen

8. Bibel heute

Zeitschrift des Katholischen Bibelwerks

Heft 2/2008 (Nr. 174): *Gartenträume*

- Egbert Ballhorn, Die Weisheit der Gärten. Garten – eine Grundmetapher biblischer Existenz
- Simone Paganini, Und die Bäume des Feldes werden klatschen (Jesaja 55,12): Der Gartentraum des Jesajabuches
- Gisela Andresen, Sorge um Nahrung im Rhythmus des Jahreslaufs. Feld- und Gartenarbeit in biblischer Zeit
- Bernhadin Schellenberger, Das Liebeslied vom verschlossenen Garten: Hohelied 4,12 – 5,1
- Tobias Nicklas, Johannes 20,1-18: „Sie meinte, es sei der Gärtner ...“
- *Praxisteil*: Katrin Stückrath, Bausteine für die Arbeit mit Bibelgärten
- Michael Rieger, Gartenträume: Die spirituelle Dimension des Gartens
- Brigitte Schäfer, Königliche Gärten / Heilige Gärten: Altorientalische Gärten
- Bettina Eltrop, Tempelgärten
- *BibelProjekt*: Bibelgärten in Deutschland
- *Das besondere Bild*: Herbert Fendrich, Im Garten der Liebe: Tizian, Noli me tangere (um 1511/12)

9. Lebendige Seelsorge

Heft 2/08 („Führen und Leiten in der Kirche“)

- Wolfgang Pax, Führung in der Kirche (S. 84-89)
- Manfred Körber, Kommunikation in der Bistumskrise. Die Aktion „gespannt-aufs-morgen“ im Bistum Aachen (S. 90-93)
- Joachim Wanke, Plädoyer für eine polyphone Pastoral (S. 94-99)
- Gerhard Nieder, „Ich werde dich nie betrügen“ Treue und Untreue aus der Sicht eines Paartherapeuten (S. 119-123)

Heft 3/08 („Kunst und Kirche“)

- Josef Meyer zu Schlochtern, Dem Unwissen eine Form geben. Zur produktiven Differenz zwischen Glaube und Kunst (S. 130-135)

- Reinhard Hoeps, Auf dem Weg zu einer Bildtheologie (S. 136-140)
- Wolfgang Frühwald, Das Schöne und das Vergängliche. Über das Verhältnis von Glaube und Kunst (S. 145-149)
- Gustav Schörghofer (SJ), Position: Gegenwart. Kunstprojekte in der Wiener Jesuitenkirche (S. 150-154)
- Max-Josef Schuster, Dialog auf Augenhöhe. Wenn zeitgenössische Kunst in die Kirche kommt (S. 160-164)
- Hildegund Keul, Gottesferne – ganz nah. Impulse aus Theologie, Mystik und Kunst für die pastorale Praxis (S. 174-178)
- Erich Garhammer, „das wort abgeschwiegen dem tod“. Predigt und Poesie (Reiner Kunze zum 75. Geburtstag) (S. 179-184)
- Stephan Ch. Kessler (SJ), Die Kunst der Leitung. Menschenführung nach der Regula Pasroralis Gregors des Großen (S. 185-188)

10. Herder-Korrespondenz

Heft 4/2008

- Kompetent. Warum das kirchliche Engagement in Brüssel wichtig ist (U.R.)
- Ferkelfragen. Multireligiöser Ärger über ein Kinderbuch (S.O.)
- Vergessen? Die deutsche Sektion von Pax Christi wird 60 (A.F.)
- Ökumene: Der ÖRK vor einer schwierigen Wegstrecke (U.R.)
- England: Der Erzbischof von Canterbury unter Beschuss (R.H.)
- Menschenwürde oder Forschungsfreiheit? Die Stammzellforschung bleibt umstritten (Johannes Reiter)
- Auf unübersichtlichem Terrain. Die Aufgabe katholischer Akademien in säkulären Metropolen (Joachim Hake)
- Mehr als kirchliches Spendenwesen. Fundraising in deutschen Bistümern (Udo Schnieders)
- Medienreligion als Chance. Wider fragliche Festlegungen (Stefan Knobloch)

Heft 5/2008

- Christentum als Bildungsreligion (Ulrich Ruh)
- Adäquat. Benedikt XVI. und die Vereinigten Staaten (U.R.)
- Bedenklich. Roms Zögern beschädigt die Katholische Universität Eichstätt (S.O.)
- Überholt. Weltweit gibt es inzwischen mehr Muslime als Katholiken (A.F.)
- Kultur: EKD zum Streit zwischen Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie (S.O.)

- Spiritualität: Eine Tagung zur Transformation von Religiosität (A.F.)
- Stärken und innere Grenzen. Wie leistungsfähig sind naturrechtliche Ansätze in der Ethik? (Eberhard Schockenhoff)
- In einem Dilemma. Die Bischöfe und ihre Fernsehpläne (Michaela Pilters)

Heft 6/2008

- Phantasie an die Macht. Was bleibt in Kirche und Gesellschaft von 1968? (Gottard Fuchs)
- "Die Möglichkeiten sind nicht ausgeschöpft". Ein Gespräch mit Otto Hermann Pesch zur ökumenischen Situation
- Wie sehe ich mit der Kirche aus? Lebenswelten junger Menschen in der Sinus-Milieustudie U 27 (Hans Hobelsberger)
- Spiritueller Kampf um öffentlichen Raum. Die "Dritte Kirche" in Afrika und ihre Kreuzzüge (Andreas Heuser)
- Unruhe in den medialen Kirchenbänken. Anmerkungen zum Beitrag von Michaela Pilters (Dietmar Heeg)

11. Concilium

Heft 1 / 2008 Homosexualitäten

- Regina Ammicht Quinn: „Wir“ und „die anderen“
- Norbert Beck: Gefährliches Verlangen. Die katholischen Diskurse über gleichgeschlechtliche Sexualität
- Julie Clague: Europas moralische Werte: Kennzeichen oder Wunden der Zivilisation?
- Nancy Cardoso Pereira: Der stille Krieg. Wie die Menschen in Lateinamerika sein können, was sie sein wollen
- Erik Borgman: Un-Fixing Nature: Für die Wiederbefreiung der Natur. Homosexualität und die Erneuerung des Naturrechts
- Marcella Maria Althaus-Reid: Queer-Theorie und Befreiungstheologie. Der Durchbruch des sexuellen Subjekts in der Theologie
- James Alison: Brief an einen jungen schwulen Katholiken
- Dietmar Mieth: Humanae vitae – 40 Jahre danach. Ein Anlass zu Überlegungen, die über die Kontroverse zur Empfängnisverhütung hinausführen
- Márcio Fabri dos Anjos: Humanae vitae: Die Herausforderungen einer Aktualisierung nach 40 Jahren
- José M. de Mesa: Humanae vitae im Rückblick: eine philippinische Bewertung
- Mary E. Hunt: Verbindliche, bedingungslose Liebe und relationale Gerechtigkeit

12. Neue Gespräche

Handreichungen für Familien und Gruppen
Zweimonatsschrift, 32 S.

3/2008 - Gut in fremden Händen.

Welche Betreuung braucht unser Kind?

„Welche Betreuung braucht unser Kind?“ Diese Frage treibt viele junge Eltern um, sei es, weil sie Familie und Beruf unter einen Hut bringen müssen, oder weil sie für ihr Kind so früh wie möglich eine optimale Förderung wünschen (wobei das eine das andere nicht ausschließt).

Das aktuelle Heft 3/2008 der Zeitschrift *neue gespräche* „Gut in fremden Händen“ greift diese Frage auf und will Eltern mut machen, sich dem Thema „Kinderbetreuung“ in all seinen Facetten zu stellen. Die Möglichkeiten, hier eine verantwortungsvolle Entscheidung zu treffen, sind vielfältig, genauso die persönlichen Lebenssituationen und Beweggründe der Eltern. Wichtig bleibt dabei allerdings festzuhalten, welche Kriterien für eine gute Betreuung ausschlaggebend sind – sowohl in der Familie als auch außerhalb. Darüber mit sich und anderen ins Gespräch zu kommen, kann zu mehr Sicherheit in der Entscheidung verhelfen.

4/2008 - Gesucht: Das gute Leben

Familie zwischen Pflicht und Kür

Gutes Leben gibt's nicht von der Stange. Das, was den einen glücklich macht, ist für einen anderen womöglich keine Alternative. So sind wir permanent auf der Suche nach dem, was gut für uns ist, zu uns passt, was uns gefallen könnte, und müssen uns zwischen den vielfältigen Möglichkeiten des Lebens entscheiden. Dieses Dilemma ist dem Buchmarkt nicht verborgen geblieben, und er stellt eine Fülle von Ratgebern zur Verfügung, die eine Lösung dieses Problems versprechen. Sich in diesem Wirrwarr der Lebensratgeber zurecht zu finden, schafft deshalb nur ein zusätzliches Problem. Das Juliheft von „neue gespräche“ regt an, einen christlich-familienbewusst gefärbten Kompass der Lebenskunst und Lebensfreude zu finden, der Orientierungen bietet durch den Life-style-Dschungel unserer individualisierten Spaß- und Freizeitgesellschaft.

13. Themenhefte Gemeindegearbeit

Themenheft 2-2008:

Naturwissenschaft und Glaube

- Woher kommt das Leben auf der Welt?
- Was ist wirklich? Descartes und der Film „Matrix“
- Vom Ende der geordneten Welt
- Wie Naturwissenschaftler den Glauben an Gott beurteilen
- Das Netz des Physikers
- Gottesdienst zum - Day
- Was ist Kreationismus?
- Was ist „intelligentes Design?“

- Bringt Moral einen evolutionären Vorteil?
- Kann man sich Gott denken? Neurotheologie
- Schöpfung oder Urknall? Wie erklär ich es den Konfis?
- Schöpfung als Dinopark

Themenheft 3-2008:

Fusion und neuer Aufbruch: kirchenrechtliche Aspekte

- Zur Begleitung von Zusammenlegungsprozessen
- Veränderungsprozesse –biblisch betrachtet
- Methoden zum Abgleich von Interessen
- Der Diözesanbischof und seine Pfarreien
- Pfarrer und Pfarrei – wer leitet hier und wen?
- Organisationsprinzipien der Gemeinde
- Mut zur Veränderung
- Liturgie zur Neugründung von Gemeinden durch Fusion
- Ritus anlässlich der Profanisierung einer Kirche
- Umnutzung von Kirchen

Themenheft 4-2008:

Paulus

- Paulus von Tarsus – ein Stadtkind
- Paulus, der Verfolger der Kirche
- Paulus vor Damaskus
- Paulus als Missionar
- Die Gemeinden des Paulus
- Paulus, der Theologe
- Großmacht Liebe
- Paulus verwandelt die Ernte des AT
- Frauen in der Umgebung des Paulus
- Der Stachel im Fleisch
- Das Hohelied der Liebe - Gottesdienstentwurf

Themenheft 5-2008:

Schöpfung

Themenheft 6-2008:

Wege erwachsenen Glaubens

Themenheft 7-2008:

Kirche und Schule

Themenheft 8-2008:

Bibel verstehen

Themenheft 9-2008:

Bilder der Hoffnung

14. Rel.Unterricht an höheren Schulen (rhs)

4/2008 Angst und Ängste

5/2008 Lebensweg – Pilgerweg

6/2008 Heilige Orte – verlassene Kirchen

1/2009 Religiosität

15. Die Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte

Heft 4 / 2008

- Eberhard Seidel: Kommentar zur Studie »Muslime in Deutschland«

Heft 5 / 2008

- Gero Neugebauer: Politische Milieus im Links-Rechts-Raum

16. EB - Erwachsenenbildung

Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis

1/2008 Themenschwerpunkt: Religiöse Bildung

- Stephan Leimgruber: Neue Wege der religiösen Erwachsenenbildung? Zugänge zum Glauben, S. 2
- Ralph Bergold,: Bildende Kraft. Religiöse Erwachsenenbildung heute, S. 6
- Werner Wertgen: Ist moralische Kompetenz lehrbar und lernbar? Sozialethische Bildung als Aufgabe der religiösen Erwachsenenbildung, S. 12
- Judith Könemann: Theologische Erwachsenenbildung in einer (religiös) pluraler werdenden Gesellschaft. Position, S. 26
- Uta Zwingenberger: Interreligiöses Lernen – rund um die Uhr. Impulse aus der Internationalen Jüdisch-Christlichen Bibelwoche, S. 43
- Niklaus Knecht-Fatzer, Madeleine Winterhalten-Häuptle: Ehe- und Familienpastoral mit Erwachsenenbildung. Fachstelle Partnerschaft – Ehe – Familie der Diözese St. Gallen, S. 46
- Herman Josef Heinz, Werner Tzscheetzsch: Neue Milieus und Lebenskönnerschaft. Bildungskongress zum Wert katholischer Erwachsenenbildung, S. 48

17. Arbeitshilfe zum Weitergeben

Heft 3 (Juli 2008): Lesen. Schokolade für die Seele

- Dagmar Althausen, Dem König von Juda sollt ihr sagen. Bibelarbeit zu 2 Könige 22
- Katharina Friebe, Verstehst du denn, was du da liest? Bibelarbeit zu Apostelgeschichte 8,26-39
- Hanne Finke, Lesen, essen, wiederkäuen. Andächtige Übung zu Psalm 25,1-7
- Astrid Utpatel-Hartwig, Ich bin Prinzessin, du Frosch. Leseverhalten von Frauen

18. Theologie der Gegenwart

Heft 1 / 2008

- Paul M. Zulehner: Gott nach dem Kommunismus. Zur Langzeitstudie Aufbruch
- Stefan Knobloch: Wie steht es heute um die Chancen der Religion? Ein Beitrag aus praktisch-theologischer Sicht

- Maria Widl: Das Christentum im säkularen Kontext zur Sprache bringen. „Folge dem Stern!“ – ein Projektseminar am Erfurter Weihnachtsmarkt
- Josef Römelt: Theologische Ethik im cultural turn. Moraltheologie als Kulturwissenschaft?
- Knut Wenzel: Das Verhältnis von Lehramt und Theologie. Vor dem Hintergrund ihrer Bedeutung in einer pluralistischen Welt.

Heft 2 / 2008

- Robert Schreiter: Migrantenseelsorge in einer multikulturellen Kirche
- Wolfgang Thönissen: Migration und Ökumene
- Stephan Goertz: Zwei Geschlechter – eine Moral. Perspektiven einer Ethik der Geschlechter
- Erwin Möde: Die neue Suche nach therapeutischer Spiritualität: Zur Verbindung von Spiritualität und (Psycho-) Therapie. Eine Zwischenbilanz
- Kerstin Schlögl-Flierl: „Die Literatur ist der Ort, an dem das moralische Denken auf dem Papier lebt und atmet.“
- Katja Jochum, Fäden in den Stoff des Glaubens weben. Bibelarbeit zu Hebräer 11

19. Die Mitarbeiterin.**Frauen gestalten Kirche und Gesellschaft**

Heft 3 (Mai/Juni 2008): Mutter werden mit 40plus: Einfach nur normal?

- Sabine Schleiden-Hecking, „Ist das deine Oma“? Mutter werden mit 40plus: mutig, verantwortungslos oder einfach nur ganz normal?
- Annette Westermann, Wer langsam geht, sieht mehr. Erfahrungen mit ora-et-labora-Tagen
- Christine Hober, Der alte Mann und die Jungfrau. Das Evangelium nach Jakobus: eine kleine apokryphe Schrift mit großer Wirkung auf die Volksfrömmigkeit und die Kunst

Heft 4 (Juli/August 2008): „Mittendrin ist Gott“ – Kinder und die großen Fragen des Lebens

- Sabine Pemsel-Maier, „Mittendrin ist Gott“. Kinder und die großen Fragen des Lebens: Plädoyer für einen Dialog auf Augenhöhe
- Angelika Scholte-Reh, Die Hausfrau und die Schülerin des Rabbi. Zwei Frauenrollen in der frühchristlichen Gemeinde
- Stephanie Meyer-Steidl, Zu uns selbst entlassen: Literaturgottesdienst – Ungewohnte Pfade: Gottesdienstformen jenseits der Kerngemeinde

20. Skeptiker. Zeitschrift für Wissenschaft und kritisches Denken

Heft 2/2008

- Klaus Schmeh: Das Voynich-Manuskript: das Buch, das niemand lesen kann, S.64 - 74.
- Ulrich Magin: Raumschiff oder Gotteserscheinung? Die Visionen des Hesekiel, S.74 - 85.
- Philippe Leick: Das Gedächtnis des Wassers (?), S.86 - 87.
- Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.): Jesus von Nazareth – Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung., Seite 91 - 92. George Wells

21. Materialdienst der EZW (Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen)

Heft 71. Jg. 5/2008

- Hansjörg Hemminger, Annette Kick, Andrew Schäfer: Ein Land voller Propheten. Neureligiöse und spirituelle Kleingruppen um Medien, Gurus und erleuchtete Meister (Teil 1), S.163
- Friedmann Eißler: Ein Jahr "Islamisches Wort". Zum Kommunikationsproblem zwischen Muslimen und Mehrheitsgesellschaft, S.174
- Islam: Muslime in Deutschland. Zu einer Studie des Bundesinnenministeriums, S.186
- Scientology: Innenansichten: Neue Dokumente aus dem Office of Special Affairs S.189
- Satanismus: Die Fraternitas Saturni zu Gast bei "My Pascale", S.192
- Esoterik: Universalreligiöses Geheimwissen am Kiosk: "Das Wesentliche", S.194

Auswahl durch:

- Karl Allgaier (2, 4.)
- Hans-Peter Arendt (11.; 18.)
- Albrecht Garsky (5., 9.)
- Tobias Licht (10.)
- Conrad M. Siegers (12.; 13.)
- Thomas Tolksdorf (1.; 16)
- Rolf Toonen (15.; 6.)
- Leonie Türnau (7., 8.; 17.; 19)
- Eckhard Türk (20.; 21.)

1. Heilende Seelsorge**Einführung in die Pastoralpsychologie**

Berufsbegleitende Weiterbildung auf der Grundlage der Integrativen Gestalttherapie FPI
Dreijähriger Kurs 2008 – 2011

Ort: Bildungsstätte St. Bonifatius,
Elkeringhausen
Termin: Schnupperkurs
4. 8. 2008, 10.45 Uhr bis
8. 8. 2008, 13.00 Uhr
Referenten: P. Dr. Gerhard Schmid
Elfi Ribing
Kosten: 388,- € pro Kurswoche

Kursziel: Ziel des Kurses ist die Förderung und Erweiterung der beruflichen Kompetenzen:

- der **fachlichen** Kompetenz:
- die Einsicht in die Komplexität der ethischen und psychischen Voraussetzungen und die sich daraus ergebenden pädagogischen Konsequenzen
- der **persönlichen** Kompetenz:
- die Vertiefung der Selbsterkenntnis und die sich daraus ergebende Möglichkeit der Veränderung
- der **sozialen** Kompetenz:
- die geschärfte Wahrnehmung der Prozessverläufe in den verschiedenen sozialen Gebilden, wie Pfarrgemeinderat, Altenheim, Krankenhaus, Schule usw. und die sich daraus ergebende Möglichkeit zielbewusster und verantwortlicher Interaktion
- der **beratenden** Kompetenz:
- die Wahrnehmung der menschlichen Grenzen, Nöte und Schwierigkeiten und die Einübung in eine verantwortliche Hilfeleistung
- der **religiösen** Kompetenz:
- die Vertiefung religiöser Erfahrung und theologischer Einsicht durch Sichtung und Klärung des eigenen religiösen Standortes, durch Begleitung in religiösen Krisen und Reifungsprozessen.

Veranstalter/Anmeldung:

Haus Ohrbeck, Am Boberg 10
49124 Georgsmarienhütte
Tel.: 05401-336-0, Fax: 05401-336-66
E-Mail: info@haus-ohrbeck.de

2. „Erste Hilfe für die Seele“**Ausbildung zum Notfallseelsorger / zur Notfallseelsorgerin**

7 Kurseinheiten 2008-2010

Ort: Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte
Termin: 1. Kursabschnitt (Schnupperkurs)
14.11. 2008, 16.30 Uhr bis
15.11.2008, 17.00 Uhr
Referenten: P. Franz Richardt
Wilfried Prior
Ludger Pietruschka
Frank Jäger
Gesamtkosten: 448,- €

Die Notfallseelsorge kann durch die Rettungsdienste, die Polizei, die Feuerwehr oder die Behörden zur "psychischen Ersten Hilfe" angefordert werden. Sie wird in der Regel über die jeweiligen Rettungsleitstellen (Tel. 112) alarmiert. Anders als etwa die Telefonseelsorge gehen die Notfallseelsorger direkt zum Ort des Geschehens.

Grundlage der Notfallseelsorge ist das christliche Welt- und Menschenbild. Zum Dienst von hauptamtlichen Seelsorger/-innen der Kirchen braucht es dringend zusätzliche Seelsorgerinnen und Seelsorger im Ehrenamt.

Für Interessierte, die sich auf diesem herausfordernden Feld der Seelsorge qualifizieren wollen, wird diese Ausbildung angeboten.

Veranstalter/Anmeldung:

Haus Ohrbeck
Am Boberg 10
49124 Georgsmarienhütte
Tel.: 05401-336-0
Fax: 05401-336-66
E-Mail: info@haus-ohrbeck.de

Bitte schicken Sie die Lieferung an folgende Anschrift:

Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft
für Erwachsenenbildung
Joachimstraße 1

53113 Bonn

Name, Vorname

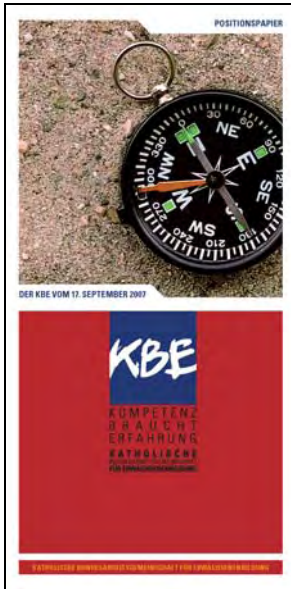
Straße/Postfach

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

Verantworteter Glaube in gesellschaftlicher Präsenz

Positionspapier zum Stellenwert theologischer Erwachsenenbildung in der Pastoral der Kirche



Katholische Erwachsenenbildung findet sich in einem Umfeld vor, das geprägt ist von

- einer radikalen Pluralität religiöser und weltanschaulicher Orientierungen in der Gesellschaft;
- religionsproduktiven Tendenzen, die jedoch nur in geringem Umfang zu einem ausdrücklich christlichen Bekenntnis und zu kirchlicher Praxis führen;
- einer verbreiteten relativistischen Grundströmung, die schon die Möglichkeit allgemein verbindlicher Wahrheit leugnet;
- zunehmendem Einfluss eines religiösen Fundamentalismus – christlich wie außerchristlich;
- einer ökonomistischen, neoliberalen weltweiten Leitideologie, verbunden mit umfassender sozialer Entsolidarisierung;
- einem massiven Rückgang christlichen Glaubenswissens in Gesellschaft und Kirche;
- dem Abbau kirchlicher Strukturen angesichts des Rückgangs personeller und finanzieller Ressourcen.

Aus Anlass des 50-jährigen Bestehens im September 2007 hat die KBE ein Positionspapier zum Stellenwert theologischer Erwachsenenbildung in der Pastoral der Kirche veröffentlicht, das jetzt als Sonderdruck vorliegt.

Hiermit bestelle(n) ich/wir

_____Exemplare) **Positionspapier zum Stellenwert theologischer Erwachsenenbildung in der Pastoral der Kirche**
Broschüre DL, 8 Seiten, 2008

Einzelheft	2,00 €
ab 5 Hefte	je 1,85 €
ab 10 Hefte	je 1,70 €
ab 20 Hefte	je 1,50 €
ab 50 Hefte	je 1,40 €
ab 100 Hefte	je 1,20 €

Alle Preise verstehen sich einschl. MwSt. und zzgl. Versandkosten